

Freimut Löser

Wie weit reicht Meister Eckhart?

Zur Überlieferung seiner Werke

1 Nachwirkungen – real, langfristig, unmittelbar

Im Jahr 1328 ist der Prediger, Theologe, Universitätsgelehrte, Philosoph, Sprachschöpfer, für viele auch Mystiker, Meister Eckhart unter ungeklärten Umständen verstorben. Er war zuvor in Köln des Irrtums angeklagt worden und an den Papsthof nach Avignon gereist, um sich dort zu verteidigen. 1329 erschien die päpstliche Bulle gegen ihn. Sie hat seine Wirkung nicht behindert.

Eckharts reale Reichweite ergibt sich einmal durch seine Tätigkeit im Erfurter Konvent als Prior, in dessen Zeit große Teile des Erfurter Konvents baulich realisiert wurden: Noch heute steht ein zur Zeit Meister Eckharts gebauter Teil des Konvents mit dem Kapitelsaal. Die Erfurter Dominikanerkirche, in der er gewirkt hat, war eine der großen bedeutenden gotischen Kirchen Erfurts. Die faktische Reichweite seines Itinerars als Provinzial der Saxonía zeigt, dass er aus Anlass verschiedener Provinzkapitel im Raum des gesamten Mittel- und Norddeutschlands bis in die heutigen Niederlande unterwegs war. Als Vikar in Böhmen muss er auch dort gewirkt haben. Seine Zeit als Provinzial der Saxonía war darüber hinaus von Konvent-Neugründungen geprägt, wie etwa ein Brief an den Rat der Stadt Braunschweig zeigt, in dem Eckhart sich mit Fragen der Ausstattung und Gegebenheiten der Konvents-Baulichkeiten beschäftigt. Als Professor in Paris und schon als Baccalar in Paris reichte seine faktische Gegenwart bis nach Paris. Ähnliche europäische Dimensionen erreichte er als Provinzial bei den Generalkapiteln seines Ordens.

Die intendierte Reichweite ergibt sich aus den Texten, die er verfasst hat. Im Vorwort zu den lateinischen Werken spricht er ausdrücklich davon, dass er sich damit an Brüder wendet, die ihn gebeten haben, seine Lehren schriftlich niederzulegen. In den Erfurter Lehrgesprächen wird über ihn gesagt, dass er als Prior von Erfurt und Vikar von Thüringen sich abendlich in den *collationibus* mit den Brüdern zusammensetzte, um diese in *reden* zu belehren. Mit seinen Predigten wendet er sich – das hat man durch die Untersuchung zahlreicher Rückverweise und örtlicher Bezüge deutlich machen können – etwa an ein Publikum in Köln, das ihn während seiner verschiedenen Predigten in verschiedenen Kirchen an verschiedenen Predigtorten begleitet. Er spricht mehrfach ein Publikum an, von dem er sich wünscht, dass seine Lehren auch verstanden und nachvollzogen werden. Eckharts Zugehen auf sein Publikum ist offensiv und von einem Wunsch nach der tatsächlichen Reichweite seiner Lehren geprägt. Sie war, im Gegensatz zur Bulle gegen ihn, sehr groß.

Wie sich gezeigt hat, ist die Reichweite gerade dieser päpstlichen Bulle begrenzt, sie wurde nur in bestimmten Regionen des deutschen Sprachgebiets zur Kenntnis genommen. Die Reichweite der Eckhart'schen Werke andererseits ist mindestens auf den ersten Blick immens. Sieht man sich beispielsweise die sogenannten Eckhart-Handschriften in ECKHART TRIEBELS höchst verdienstvoller Zusammenstellung der Eckhart-Überlieferung an (www.eckhart.de), so entsteht auf den ersten Blick der Eindruck von Hunderten von Eckhart-Handschriften, wenn auch auf der anderen Seite die Handschriften, die zur Textkonstitution einzelner Predigten verwertbar sind, sehr wenige sein können und deshalb jeder Neufund willkommen ist.¹ Die Eckhart-Überlieferung ist zudem auf den ersten Blick nicht immer oder nur in einzelnen Fällen namentlich Meister Eckhart zugeschrieben. Man hat sich gefragt, ob diese verstreute und meist anonyme Überlieferung mit der Bulle zu tun gehabt haben könnte und man Eckharts Texte quasi verstecken wollte. Heute werden dafür eher andere Gesichtspunkte sichtbar, etwa bei Schreibern, die gar nicht an der Autorschaft der Texte interessiert waren.

Wie auch immer man das Ergebnis wendet, die Reichweite der Bulle gegen Meister Eckhart ist begrenzt, die Reichweite seiner deutschen Schriften, ob namentlich oder anonym überliefert, ist – schon nur im Blick auf die mittelalterlichen Handschriften – immens. Diese Reichweite soll hier in den Blick genommen werden.

Dass die philosophiegeschichtliche Wirkung Eckharts von größter Bedeutung und von höchster Reichweite ist, ist wohl nie bezweifelt worden. Sie reicht über den deutschen Idealismus², über Martin Heidegger³ bis zu Jacques Derrida⁴. Neuerdings wird sogar, wenn nicht eine direkte Quellenbeziehung, so doch eine höchstinteressante Vergleichsmöglichkeit zwischen Meister Eckhart und Kant sichtbar⁵. Meister Eckhart hat die Geschichte der deutschen Philosophie nachweislich und erkennbar beeinflusst, in weiten Teilen gar geprägt.

Gleiches gilt für die theologische Wirkung. Sie beginnt unmittelbar zu seiner Lebenszeit und kurz danach und sie ist schnell mit großen Namen verbunden: Seine Wirkung strahlt aus auf Johannes Tauler und Heinrich Seuse, die man ja als seine ‚Schüler‘ bezeichnet hat. Sie erfasst Cusanus und sie reicht über Tauler und die so-

¹ Vgl. FREIMUT LÖSER: *Als ich mē gesprochen hân*. Bekannte und bisher unbekannte Predigten Meisters Eckharts im Lichte eines Handschriftenfundes. *ZfdA* 97 (1986) S. 206–227.

² Dazu zuletzt die Tagung *Eine Lichtung des deutschen Waldes – Mystik, Idealismus und Romantik*. Interdisziplinärer Workshop der Meister-Eckhart-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg, Universität Erfurt, 19.-21.5.2016.

³ Vgl. zuletzt: Meister Eckhart als Denker. Hg. von WOLFGANG ERB und NORBERT FISCHER. Stuttgart 2017 (Meister-Eckhart-Jahrbuch. Beiheft 4).

⁴ Dazu zuletzt: FREIMUT LÖSER: Meister Eckhart postmodern? In: Meister Eckhart – interreligiös. Hg. von CHRISTINE BÜCHNER u. a. Stuttgart 2016 (Meister-Eckhart-Jahrbuch. Band 10), S. 49–74.

⁵ Zuletzt: JOHN CONNOLLY: Freiheit und Wille bei Eckhart und Kant. In: Meister Eckhart und die Freiheit. Hg. von CHRISTINE BÜCHNER und FREIMUT LÖSER. Stuttgart 2018 (Meister-Eckhart-Jahrbuch 12), S. 293–318.

nannte «Theologia Deutsch» bis zu Martin Luther. Luther hat Eckhart nicht namentlich gekannt und zitiert, wohl aber rezipiert. Das zeigt sich nicht nur in Luthers engem Verhältnis zur «Theologia Deutsch», die er ja immens geschätzt und herausgegeben hat,⁶ sondern auch in Luthers Kenntnis des Augsburger Tauler-Drucks, in dem sich vier Eckhart-Predigten befanden. Luthers eigenes Exemplar davon mit Kommentaren zu Eckhart-Predigten ist erhalten.⁷ Die Wirkung einzelner Texte Eckharts reicht dann über den Kölner Tauler-Druck von Surius in die Romania.⁸ Aber auch hier wird Eckhart nicht unter seinem eigenen Namen, sondern unter dem Namen Taulers gelesen.

Die Reichweite Meister Eckharts im Blick auf die sogenannte Mystik wird schon dadurch deutlich, dass er gewissermaßen ein Kettenglied zur teils zurückliegenden und vergleichbaren ‚Frauenmystik‘ bildet. Er gilt als entscheidende Vermittlungsge-stalt zu den Werken und Ansichten Marguerite Porètes, Hadewijchs und Mechthilds von Magdeburg und steht in produktiver Auseinandersetzung mit der ‚Frauenmystik‘ seiner Zeit und in seinem dominikanischen Orden. Sein Einfluss auf die Diskussionen um die Mystik zeigt sich vor allem auch im internationalen Bereich. So wird er immer wieder in Relation mit der fernöstlichen Mystik gestellt und trifft auf ein enormes Rezeptionspotenzial in Frankreich, Italien, Spanien, insbesondere im anglo-amerikanischen Raum und im Fernen Osten (Indien, besonders Japan, neuerdings auch China). Eckharts internationale Wirkung und Anschlussfähigkeit haben zuletzt eine große Tagung der Meister-Eckhart-Gesellschaft und ein Eckhart-Jahrbuch unter Beweis gestellt.⁹

Die sprachgeschichtliche Wirkung Eckharts (man denke nur an die Begriffsbildung im Bereich der scholastischen Theologie, man denke aber auch an die zahlreichen Wortneuschöpfungen, mit denen Eckhart die deutsche Sprache bereichert hat) steht außer Frage. Dazu kommt eine Wirkung Eckharts auch im literarischen Bereich, die weit bis in die Moderne und bis in die unmittelbare Gegenwart hineinreicht. Man denke nur an Rilke, an die höchst produktive gegenwärtige literarische Beschäftigung mit Meister Eckhart in den Niederlanden oder an ein Hauptwerk des 20. Jahrhunderts: Eckharts Auffassung der *eigenschaft* hat Robert Musils «Mann ohne Eigenschaften» nachweislich beeinflusst.

Wie sieht es mit Eckharts unmittelbarer Reichweite, mit seiner unmittelbaren Wirkung aus? Die lateinischen Werke sind – obwohl in den letzten Jahren immer

⁶ Vgl. die Beiträge in: Von Meister Eckhart bis Martin Luther. Hg. von FREIMUT LÖSER und VOLKER LEPPIN. Stuttgart 2019 (Meister-Eckhart-Jahrbuch 13).

⁷ FREIMUT LÖSER und CHRISTINE STÖLLINGER-LÖSER: Der Tauler-Druck des Johann Otmar. Oder: Martin Luther liest Meister Eckhart. In: Meister Eckhart in Augsburg. (Katalog zur Handschriftenausstellung in der Schatzkammer der Universitätsbibliothek Augsburg). Hg. von FREIMUT LÖSER. Augsburg 2011, S. 112–120.

⁸ Siehe den Beitrag von VOLKER LEPPIN in diesem Band.

⁹ Meister Eckhart – interreligiös (wie Anm. 4).

wieder auch einzelne Quaestiones noch entdeckt werden¹⁰ – letzten Endes begrenzt. Die neuesten Forschungen MARKUS VINZENTS zeigen, dass Eckhart wohl im universitären Kontext der Universität Paris auf Interesse traf und auch Diskussionen dort auslöste. Dennoch sind, wenn man die Handschriften der lateinischen Werke betrachtet, Eckharts Nachwirkungen in dem Bereich seiner lateinischen Werke von durchaus begrenzter, aber höchst bedeutungsvoller Einflussnahme gekennzeichnet: Nikolaus von Kues hat sich Eckharts lateinische Texte abschreiben lassen; aber ohne diese Abschriften würden wir über Eckharts – eben selten aufgezeichnet erhaltene – lateinische Predigten gar nicht verfügen. Sehr viel wirkmächtiger waren hingegen die deutschen Werke.

Mit den lateinischen Schriften erreicht Eckhart die Studenten in Paris, die sich Mitschriften anfertigten; er erreicht – in Teilen – die gelehrte Mitwelt, die seine Thesen diskutiert; er erreicht – dies aber auch mit den deutschen Predigten (während seiner letzten Lebensphase dort) und seiner ‚Verteidigung‘ – die Mitbrüder in Köln, unter denen sich, wie Loris Sturlese gezeigt hat, sogar so etwas wie eine Gruppe ‚Kölner Eckhartisten‘ gebildet hat.¹¹

Auf der anderen Seite hatte Eckhart auch Gegner, intellektuelle, wie beispielsweise die Debatten in Paris zeigen, aber auch real agierende, wie den Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg. Seine Gegner sind nicht nur – und nicht einmal zuvorderst – unter den Franziskanern zu suchen. Gegner im eigenen Orden denunzieren ihn, weil sie offensichtlich Reformgegner sind. Dabei mögen bei den unmittelbaren Denunzianten egoistische, z. T. auch ‚niedrige‘ Motive im Spiel gewesen sein, wenigstens solche, die sich aus einer deutlichen Reformresistenz speisen. Aber unter den Kölner Dominikanern gab es auch inhaltlich andere Auffassungen als sie Eckhart vertrat. Die deutschsprachige Sammlung der ‚Kölner Klosterpredigten‘ etwa scheint sich bewusst von Eckhart fernzuhalten.¹² Selbst unter Eckharts prominentesten Anhängern ist das Bild weniger eindeutig als es auf den ersten Blick scheint:

10 Vgl. MARKUS VINZENT: Questions on the Attributes (of God): Four Rediscovered Parisian Questions of Meister Eckhart. *Journal of Theological Studies* 63, 1 (2012) S. 156–186; DERS.: Meister Eckharts lateinische Texte überlieferungsgeschichtlich gelesen – am Beispiel seiner Pariser Quästionen. In: *Überlieferungsgeschichte transdisziplinär*. Hg. von DOROTHEA KLEIN u. a. Wiesbaden 2016, S. 123–134; Meister Eckhart in Paris and Strasbourg. Hg. von DIETMAR MIETH u. a. Louvain 2017 (Eckhart Texts and Studies. Band 4).

11 LORIS STURLESE: Die Kölner Eckhartisten. Das Studium generale der deutschen Dominikaner und die Verurteilung der Thesen Meister Eckharts. In: DERS.: *Homo divinus*. Philosophische Projekte zwischen Meister Eckhart und Heinrich Seuse. Stuttgart 2007, S. 119–135.

12 FREIMUT LÖSER: Predigten in dominikanischen Konventen. ‚Kölner Klosterpredigten‘ und ‚Paradisus anime intelligentis‘. In: ‚Paradisus anime intelligentis‘. Studien zu einer dominikanischen Predigtsammlung aus dem Umkreis Meister Eckharts. Hg. von BURKHARD HASEBRINK u. a. Tübingen 2009, S. 227–263.

Heinrich Seuse hat Eckhart mit einer Schrift verteidigt, der er bewusst den Titel *büchli der warheit* gegeben hat. Und gegenüber Elsbeth Stigel, seiner geistlichen Tochter, spricht er gar von *der süssen lere dez heiligen meister Egharts*.¹³

Johannes Tauler nennt Eckhart nur ein Mal namentlich, und er stellt ihn dabei in eine Reihe mit den großen zeitgenössischen Gelehrten seines Ordens: *bischof Albrecht, meister Dietrich, meister Eghart*.¹⁴ Tauler stellt Eckhart neben Albertus Magnus, der, nach seiner Berufung 1260 für kurze Zeit Bischof von Regensburg war, und direkt neben Dietrich von Freiberg, der Ekharts Vorgänger als Provinzial der Teutonia und Magister an der Universität Paris war. Man hat diese Reihenbildung gerne als Zeichen der Verehrung Ekharts durch Tauler sehen wollen. Man darf dabei aber Taulers Distanz von Ekharts Lehren nicht übersehen. Tauler teilt mit Albert, Dietrich und Eckhart die Auffassung vom inneren Adel des Menschen, er warnt aber auch:

*enfrage nüt nach hohen künsten, denne gang in dinen eigenen grunt unde ler dich selber kennen, und nüt enfroge von der verborgenheit Gotz, von dem usflusse und influsse und von dem ihte in dem nihte und von dem funcken der selen [...] (Vetter, Die Predigten [wie Anm. 14], Predigt 16, S. 74,25–28).*¹⁵

Taulers Aufzählung liest sich fast wie eine Verschlagwortung Ekharts. Das, wonach man Tauler zufolge nicht fragen soll, ist nämlich gerade das, was Eckhart in den Mittelpunkt seiner Lehre stellt: die hohe (Verstandes-) Kunst, die Verborgenheit Gottes, der Ausfluss aus der Gottheit und der Rückfluss in die Gottheit, das Nichts und der gottgleiche Seelenfunken. So könnte man Ekharts Lehren geradezu zusammenfassen; und Johannes Tauler zählt die Bestandteile dieser Lehre auf, um seine Zuhörerinnen davor zu warnen.

An anderer Stelle nennt Tauler Eckhart einen liebenswerten Meister – und geht doch gleichzeitig wieder auf Distanz:

¹³ Vgl. GEORG STEER: Eckhart der *meister*. In: Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Festschrift für Volker Mertens. Hg. von MATTHIAS MEYER und HANS-JOCHEN SCHIEWER. Tübingen 2002, S. 713–754, hier S. 753.

¹⁴ FERDINAND VETTER: Die Predigten Taulers. Aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften. Berlin 1910, Nachdruck Dublin-Zürich 1968 (Deutsche Texte des Mittelalters. Band 11). Pr. 64, 347,9–11; zitiert im Zusammenhang: ‚Von diesem inneren Adel, der im Grund verborgen liegt, haben viele, sowohl ältere wie jüngere Lehrer gehandelt: Bischof Albrecht [Albertus Magnus], Meister Dietrich [von Freiberg] und Meister Eckhart.‘ (meine Übersetzung).

¹⁵ Zitiert nach ALOIS M. HAAS, *Nim din selbes war*. Studien zur Lehre von der Selbsterkenntnis bei Meister Eckhart, Johannes Tauler und Heinrich Seuse. Freiburg/Schweiz 1971 (Dokimion. Band 3), S. 108. Meine Übersetzung: ‚Frage nicht nach hohen Künsten, sondern geh in deinen eigenen Grund und lerne dich selbst zu erkennen, und frage nicht nach der Verborgenheit Gottes und nach dem Ausfluss und Einfluss und nach dem Etwas im Nichts und nach dem Funken der Seele.‘

Usser diseme lert úch und seit úch ein minnenlich meister, und des enverstont ir nût; er sprach uss der ewikeit, und ir vernement es noch der zit. Lieben kint, [...] [e]in hoch meister der sprach von diseme sinne sunder wise und sunder wege, das begeisten vil lúte mit dem ussere sinne und werdent vergiftige menschen, und herumbe ist es hundert werbe besser daz man mit wisen und mit wegen darzû kumme.¹⁶

Tauler warnt also eindringlich davor, dass jemand, der wie Eckhart quasi außerhalb der Zeit ohne konkrete Weise und Wege lehrt, leicht missverstanden werden kann. Die päpstliche Bulle von 1329 hat Eckhart ja dann auch genau dies vorgehalten: Er habe die Sinne der einfachen Leute vernebelt.

Damit lässt sich ein Spannungsfeld zwischen Bewunderung und Verehrung erkennen, das schon die frühe Eckhart-Rezeption geprägt hat. Seuses Verehrung und Verteidigung markieren die eine Seite, die Bulle und die Angriffe in Köln die andere. Tauler schwankt zwischen Hochschätzung des Ordensbruders und erkennbarer Distanz von seinen Lehren.

Ein ähnlich zwiespältiges Bild prägt die Überlieferung der deutschsprachigen Werke Meister Eckharts. Bei den Traktaten beispielsweise zeigt sich Folgendes:

1. «Die Reden der Unterscheidunge» und damit die Erfurter Lehrgespräche, die Eckhart in seiner Zeit als Vikar von Thüringen und Prior von Erfurt mit den dortigen Ordensbrüdern, keineswegs nur mit den Novizen, abendlich durchführte, sind nur in einem Teil der umfangreichen Überlieferung Meister Eckhart selbst zugeschrieben. Sie entstanden im Erfurter Konvent der Dominikaner, sie wenden sich an Mitbrüder, und sie sind auch im Kontext des Ordens zu verstehen. Ähnlich werden sie auch rezipiert, mitunter in einzelne Kapitel zerlegt, und nur kapitelweise im Kontext der spätmittelalterlichen Ordensreform, gerade in den Reformen des 15. Jahrhunderts, wo man den Text oder eben nur einzelne ‚brauchbare‘ Kapitel aus diesen «Reden» für Zwecke der Ordensunterweisung abgeschrieben hat. Freilich ergibt sich mit zahlreichen Handschriften eine breite Rezeption, bis in die Niederlande.
2. «Das Buch der göttlichen Tröstung», mit dem sich Eckhart an Königin Agnes von Ungarn gewandt hat, ist der einzige von ihm selbst nachweisbar schriftlich verfasste deutsche Text. Er ist nur in wenigen Handschriften überliefert und seine

¹⁶ VETTER, Die Predigten Taulers (wie Anm. 14), Predigt 15, S. 69, 29–33. Meine Übersetzung: ‚Von diesem lehrte euch und sagte euch ein liebenswerter Meister, und ihr habt es nicht verstanden; er formulierte im Blick auf die Ewigkeit und ihr versteht es, als sei es auf unsere zeitliche Perspektive hin gesagt. Liebe Kinder [...], ein hoher Meister, der redete über diesen Sinn ohne jegliche Weise und ohne alle Wege. Das verstehen viele Menschen mit den äußeren Sinnen (und dem äußeren Sinne nach); und so werden sie vergiftete Menschen; und deshalb ist es hundert Mal besser, dass man mit Weisen und mit Hilfe konkreterer Wege dazu gelange.‘ Dass Tauler hier Eckhart meint, hat K. Ruh mehrfach deutlich gemacht; siehe zuletzt: KURT RUH, Geschichte der abendländischen Mystik. Bd. III: Die Mystik des deutschen Predigerordens und ihre Grundlegung durch die Hochscholastik. München 1996, S. 497f.

Überlieferung ist auf Handschriften konzentriert, die, wenn nicht in Klöstern entstanden, so doch in Klöstern überliefert wurden. Dass es sich hierbei um einen Text Meister Eckharts handelt, der auch als solcher überliefert wird, ist nicht infrage zu stellen.

3. Anders ist dies beim Traktat «Von Abegescheidenheit», der zwar mitunter in Teilen unter Eckharts Namen läuft, dessen Verfasserschaft aber spätestens seit Kurt Ruhs Einwänden Zweifeln unterlegen hat. Momentan sieht es meiner Ansicht nach danach aus, als hätte ein späterer Schreiber oder Redaktor Materialien, die durchaus von Eckhart stammen könnten, zusammengestellt und daraus den Traktat in seiner jetzigen Gestalt geformt. Die Forschungslage dazu ist freilich höchst ergänzungsbedürftig.

Bei den Predigten Meister Eckharts tendiert die jüngste Forschung dazu, stark in Zweifel zu stellen, ob sie überhaupt als Texte Eckharts gelesen wurden. Dies mag für einen Teil der Überlieferung durchaus nicht der Falls sein, andererseits sollte man dabei nicht vergessen, dass zahlreiche der Texte unter Eckharts Namen überliefert wurden¹⁷ und dass ganze Predigtsammlungen zusammengestellt wurden, um ganz bewusst Predigten des Autors Meister Eckhart zusammenzuführen und unter seinem Namen zu vereinen. Die Lage bei seinen Predigten – es gibt wie gesagt weit über zweihundert Handschriften – ist dadurch gekennzeichnet, dass keine Sammlung letzter Hand durch Eckhart selbst vorgenommen wurde, sondern dass die Predigten wahrscheinlich von Anfang an in einzelnen Teilen und Konvoluten verbreitet waren und von Eckhart womöglich auch bewusst auf diese Weise verbreitet wurden (bzw. dass er die Verbreitung auf diese Weise zugelassen hat).

Dass wir dabei eigentlich davon auszugehen haben, dass Eckhart selbst mit einem eigenen Handexemplar seiner Texte arbeitete, das aller Wahrscheinlichkeit nach liturgisch geordnet war, haben die Forschungen der letzten Jahre ziemlich deutlich werden lassen¹⁸. Wahrscheinlich ist aber diese Eckhart-Sammlung von Eckhart selbst immer wieder überarbeitet und letztlich nicht einer Verbreitung zugrunde gelegt worden. Typisch für die sehr frühe Eckhart-Überlieferung sind hingegen kleinere Eckhart-Hefte mit einzelnen, bis zu acht oder zehn Eckhart-Predigten, wie dies etwa in der Wolfenbütteler Eckhart-Handschrift bewahrt ist.¹⁹

¹⁷ Vgl. STEER: Eckhart der *meister* (wie Anm. 13), S. 732f.

¹⁸ Vgl. schon LÖSER: *Als ich mē gesprochen hân* (wie Anm. 13), S. 217; LORIS STURLESE: Hat es ein Corpus der deutschen Predigten Meister Eckharts gegeben? Liturgische Beobachtungen zu aktuellen philosophiegeschichtlichen Fragen. In: Meister Eckhart in Erfurt. Hg. von ANDREAS SPEER und LYDIA WEGENER. Berlin 2005 (Miscellanea Mediaevalia. Band 32), S. 393–408; FREIMUT LÖSER: Eckhart im Original? Überlegungen zum Stand der Eckhart-Philologie heute. In: Meister Eckhart im Original. Hg. von FREIMUT LÖSER und DIETMAR MIETH (Meister-Eckhart-Jahrbuch. Band 7). Stuttgart 2014, S. 45–87, bes. S.79–82.

¹⁹ Vgl. LÖSER: Eckhart im Original? (wie Anm. 18), bes. S. 67–68.

Dass ein weiteres Problem darin besteht, dass Eckhart selbst verschiedene Fassungen seiner Predigten schuf, ist evident. Dies ergibt sich nicht nur aus dem Verfahren eines Predigers, der ja für dieselben Feiertage des Jahres in mehreren Jahren immer wieder erneut eine Predigt vorlegt, wobei er eine erste Fassung dann durchaus wiederverwendet und neu bearbeitet haben kann. Das ergibt sich auch aus Eckharts Verfahren, seine eigenen Aussagen immer wieder zu überdenken und im Zweifelsfall dabei zuzuspitzen, zu verschärfen, man könnte sagen: zu radikalieren. Dafür, dass Eckhart selbst seine Texte aus inhaltlichen Gründen veränderte, ist das vor einiger Zeit als Eckhart-Predigt identifizierte Göttinger Fragment ein gutes Beispiel.²⁰ Es wirft zugleich ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Überlieferungssituation der Texte Eckharts, wenn man die Textzeugen chronologisch betrachtet:

- Handschriften aus dem 14. Jahrhundert existieren zwar etliche (hier im Anschluss werden mit der Sammlung des «Paradisus anime intelligentis» und den beiden Handschriften des Nikolaus von Landau zwei der wichtigsten frühen Zeugen behandelt), sie sind aber nicht zahlreich und bestehen nicht selten nur aus fragmentierten Überlieferungszeugen. Wir hätten wohl ein anderes Bild von der Eckhart-Überlieferung, wären die Manuskripte, aus denen diese Fragmente stammen, vollständig auf uns gekommen.²¹
- Neufunde von Fragmenten und ganzen Handschriften haben dieses Bild schon modifiziert. So enthält die Hs. Lo4 Predigten, die man vor der Entdeckung dieser Handschrift nicht kannte.²²
- Die Eckhart-Überlieferung wurde bisher nie als solche und nie konsequent untersucht. Neue Forschungen zu Datierungsfragen erbrachten bisweilen verblüffende Ergebnisse, so etwa die Datierung der Handschrift M1 in Eckharts Lebenszeit.²³

Bevor am Beispiel des erwähnten Göttinger Fragments die Bedeutung von Neufunden exemplarisch dargestellt werden kann, ist an folgendes zu erinnern: Meister Eckhart war in Köln angeklagt worden, man hatte Listen mit Exzerpten aus seinen Predigten erstellt und diese Listen der Anklage zugrunde gelegt. Diese Listen sind erhalten. Und so konnten alle deutschen Texte, die einzelne Sätze aus ihnen enthalten, zweifelsfrei als Texte Eckharts identifiziert werden. Der Herausgeber JOSEF QUINT, der dieses Identifikationskonzept mustergültig anwandte, machte daraus zugleich ein Editionsprinzip: Er ordnete die Ausgabe nach diesem Muster und druckte die auf diese Weise

²⁰ Göttingen, Georg-August-Universität, Diplomatischer Apparat 10 EIX Nr.18; als Eckhart-Text identifiziert von Gisela Kornrumpf.

²¹ GEORG STEER: Die Schriften Meister Eckharts in den Handschriften des Mittelalters. In: Die Präsenz des Mittelalters in seinen Handschriften. Hg. von HANS-JOCHEN SCHIEWER und KARL STACKMANN. Tübingen 2002, S. 209–302.

²² Vgl. u. a. LÖSER: *Als ich mē gesprochen hân* (wie Anm. 1).

²³ KARIN SCHNEIDER: Die Eckhart-Handschrift M1 (Cgm 133). In: *Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur*. Hg. von RALF PLATE und MARTIN SCHUBERT. Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag. Berlin/Boston 2011, S. 165–176.

als echt erwiesenen Predigten als erste (Bd. I der Ausgabe). Zu diesen Texten gehört auch die Predigt, die QUINT als Nr. 5a seiner Ausgabe druckte und die insgesamt neun Artikel der Kölner Anklagelisten (24–32) enthält, wie die Gegenüberstellung der lateinischen Artikel und des deutschen Textes demonstrieren kann²⁴:

Artikel 24

Vicesimus quartus articulus. In sermone “In hoc apparuit caritas dei, quoniam filium suum unigenitum misit in mundum” sic dicitur: Ex quo filius dei humanam naturam assumpsit, tunc “ipse fecit mihi omne illud proprium, quod ipse in se habet”, quia humana natura est omnibus hominibus communis et aequaliter propria et aequaliter cognata. Et infra: Ipse dedit mihi omne illud, quod filio suo umquam dedit; nihil excipio.

DW I, Pr. 5a, S. 77,7–10

Ein meister spricht: wann ich an daz gedenck, daz unser natur ist erhaben über creaturen und sitzt in dem himel ob den engeln und wirt angebetten von in, so müsz ich mich allzemol fröwen in minem hertzen, wann Jhs Chrs, min lieber herr, hat mir alles daz eygen gemacht, daz er an im hat.

Artikel 25

Vicesimus quintus articulus sic habet: “Ego dico quod pater in omni eo, quod unigenito umquam dedit in humana natura, me prius respexit quam illum hominem, et de me plus intendebat et dedit mihi prius quam sibi. Ipse dedit sibi propter me.”

DW I, Pr. 5a, S. 77,10–14

Er spricht ouch, daz der vatter an allem dem, daz er sinem sun Jesum Chrm ye gegab in menschlicher natur, so hat er mich ee angesehen und mich mer liebegeht dann in und gab mir es ee dann im: als wie? (f.216r) Er gab im durch mich, wann es waz mir not.

DW I, Pr. 5a, S. 77, 16f.

Et infra: “Omne quod sibi dedit in humana natura, hoc non est a me magis alienum vel extraneum nec magis remotum seu distans quam ab eo.”

alles daz er im in menschlicher natur ye gegab, daz enist mir nit frömbder noch verrer dann im.

Artikel 26

Vicesimus sextus articulus sic habet: Deus non dat, nisi det totum et det omne. “Deus nescit parum dare nec constat sibi de parum dare. Vel oportet ipsum totum dare vel oportet ipsum totaliter nihil dare. Ipse non dat nec frust[ra] nec partes, sed suum dare est totaliter simplex et perfectum.”

DW I, Pr. 5a, S. 77,17–78,1

wann got enkan nit wenig geben; entweders er müsz zemol geben oder gar nüt geben. Sin gab ist zemol einfaltig und vollkommen on teilen

²⁴ Lateinische Artikel zit. nach: Meister Eckhart. Die deutschen und lateinischen Werke. Die lateinischen Werke Bd. V [=LW V]. Hg. von LORIS STURLESE. Stuttgart 2000, S. 329–330 (Art. 24–27), 336–337 (Art. 27 Ende) und 338 (Art. 28–29); entsprechende deutsche Texte zit. nach Meister Eckhart: Die deutschen und lateinischen Werke. Die deutschen Werke Bd. I [=DW I]. Hg. von JOSEF QUINT. Stuttgart 1958, S. 77–78.

Artikel 27

Vicesimus septimus articulus sic dicit: Deus nihil dat extra se. Ipse semper dat ex aeternitate, non in tempore. Deus nihil habet facere cum tempore, sed ipse solum dat et operatur ex aeternitate. [...]

Quod autem dicitur: «Deus nihil dat extra se. Ipse semper dat ex aeternitate, in non tempore.»

«sed ipse solum dat et operatur ex aeternitate.» [...]

Quod autem dicitur: “Deus nihil habet facere cum tempore”.

DW I, Pr. 5a, S.78,1

und nit in zyt, alles in der ewikeit

Artikel 28

Vicesimus octavus articulus dicit: Deus non videt aliquod malum. «Quandocumque ego pecco, tunc ergo sum in malo,

et tunc Deus non videt me nec cognoscit me.»

Dicendum quod verum est et patet ex iam dictis de tempore et ex eo quod in articulo sequitur: «quia ipse solum respicit in se ipsum». In ipso autem non est malum

DW I, Pr. 5a, S. 78,6–9

Got der erkennet ouch nütz usser im, sunder sin oug ist allein in sich selber gekert. waz er sicht, daz sicht er alles in im. dorum sicht unns got nitt, so wir sind in sünden. dorum also vil wir sygend in im, also vil bekennet unns got, daz ist: so vil wir on sünd sygen.

Artikel 29

Vicesimus nonus articulus sic dicit quod

„omnia opera Christi sunt propria homini iusto, et omnia merita sanctorum et praemia sunt mihi ita propria, ac si ego ipse operarer illa.”

DW I, Pr. 5a, S. 78,9–11

und alle die werck, die unnszer herr ye gewúrkt, die hat er mir als eygen gegeben, das si mir nit minder lonbar sind dann mine werk, die ich wúrke.

Die wörtlichen Unterschiede zwischen dem deutschen Text der Predigt 5a und den lateinischen Exzerpten sind erheblich. Der deutsche Text ist allerdings zeitweise auch kürzer, und manches von dem, was die lateinischen Exzerpte bieten, fehlt überhaupt ganz, wie beispielsweise anhand der Artikel 24 und 27 recht deutlich wird. Zu erklären ist dies durch die Annahme, dass für die Exzerptlisten des Prozesses eine etwas andere deutsche Fassung der Predigt 5a verwendet wurde, als sie uns heute vorliegt. So weist Loris Sturlese als Herausgeber der lateinischen «Acta» darauf hin, die lateinischen Exzerpte stammten aus einer besseren Version (*ex perfectiore originali*) als der uns erhaltene deutsche Text.²⁵

²⁵ LW V (wie Anm. 24), S. 329.

Im Fall dieser Predigt ist die Sache freilich noch komplexer und die Bezeichnung 5a gibt darauf schon einen Hinweis: Die Predigt liegt nämlich in zwei völlig verschiedenen Fassungen vor. Für den Vergleich mit den Prozessunterlagen wurde gerade die Predigt 5a zitiert. Deren Wortlaut ist von den lateinischen Exzerpten schon weit genug entfernt. Das genannte Göttinger Fragment gehört aber zur Fassung 5b und die Unterschiede zwischen den Fassungen 5a und 5b sind gewaltig. Gleich ist folgendes: Beide Predigten – 5a und b – gelten dem 1. Sonntag nach Trinitatis, beide legen das Textwort der Epistel 1. Johannes 4,9 zugrunde: *caritas dei in nobis, quoniam filium suum unigenitum misit deus in mundum ut vivamus per eum*.

Beide Predigten folgen – bei allen Unterschieden im Wortlaut – demselben Bauprinzip,²⁶ wobei Predigt 5b dies ausführlicher tut und in ihren Erläuterungen expliziter ist. Ausgehend vom Epistelwort geht es in beiden Texten zunächst um die Erhöhung der menschlichen Natur in der Inkarnation: Gott nimmt die menschliche Natur an und macht dadurch alle Menschen ihm selbst gleich. Ein Mensch, der sich (dies ist in 5a stärker betont) von der Sünde befreit, wird damit christförmig, ja Christus selbst und damit Gott gleich.

Dass ein solcher Text mit der Aussage der Gottgleichheit des Menschen bei der Inkriminierung von Eckharts Aussagen im Kölner Prozess schier zwangsläufig herangezogen werden musste, überrascht nicht. Vergleicht man nun aber Predigt 5b mit den lateinischen Anklagelisten, wird deutlich: Hier sind die Berührungen mit den Exzerpten, die im Prozess Verwendung fanden, sehr viel vager als zwischen der Predigt 5a und der Anklageliste. Ein Beispiel soll dafür genügen:

Lat. Art. 24 (wie oben Anm. 24)

Vicesimus quartus articulus. In sermone “In hoc apparuit caritas dei, quoniam filium suum unigenitum misit in mundum” sic dicitur: Ex quo filius dei humanam naturam assumpsit, tunc “ipse fecit mihi omne illud proprium, quod ipse in se habet”, quia humana natura est omnibus hominibus communis et aequaliter propria et aequaliter cognata. Et infra: Ipse dedit mihi omne illud, quod filio suo umquam dedit; nihil excipio.

Pr. 5b DW I (wie Anm. 24), S. 86,10–87, 6

Ez sprechent die meister gemeinlich, daz alle menschen sint glîch edele in der natûre. Aber ich spriche wærlîche: allez daz guot, daz alle heiligen besezen hânt und Marîa, gotes muoter, und Kristus nâch sîner menscheit, daz ist mîn eigen in dirre natûre. Nû möhtet ir mich vrâgen: sît ich in dirre natûre hân allez, daz Kristus nâch sîner menscheit geleisten mac, wâ von ist danne, daz wir Kristum hæhen und wirdigen als unsern herren und unsern got? Daz ist dâ von, wan er ist gewesen ein bote von gote ze uns und hât uns zuo getragen unser sælicheit. Diu sælicheit, die er uns zuo truoc, diu was unser.

²⁶ Vgl. zum Folgenden: Meister Eckhart, Werke, Texte und Übersetzungen in zwei Bänden. Hg. von NIKLAUS LARGIER. Bd. I: Predigten. Sämtliche deutsche Predigten und Traktate sowie eine Auswahl aus den lateinischen Werken, Texte und Übersetzungen von Josef Quint. Frankfurt a. M. 1993, S. 795 und 799.

Der Unterschied ist evident, und er ist brisant: In Predigt 5a hat uns Christus alles zu eigen gegeben, was er an sich selbst hat, in Predigt 5b ist nur von allem die Rede, was er seiner Menschheit nach hat und er wird als Bote bezeichnet, der uns unsere Seligkeit zuträgt (von sich aus). Aus diesen Diskrepanzen nun hat der Eckhart-Herausgeber Josef Quint zwei Schlüsse gezogen:

Erster Schluss: Predigt 5a wurde im Prozess gegen Eckhart verwendet. Selbst hier ist allerdings Vorsicht geboten, denn wir haben schon gesehen: Auch hier gibt es Diskrepanzen und man muss zugeben, dass Eckharts Prozessgegner eine andere Fassung der Predigt 5a verwendeten als sie uns erhalten ist.

Zweiter Schluss QUINTS: Predigt 5b ist eine Bearbeitung; sie scheint «im wesentlichen den Zweck verfolgt zu haben, die inkriminierten Stellen der ursprünglichen Predigt auszumerzen oder doch abschwächend umzuformulieren.» (DW I, S. 84). Man könnte meinen, ein eckhartfreundlicher Redakteur habe womöglich nach der Anklage eine weniger verfängliche Bearbeitung hergestellt. QUINTS Konsequenz: Obwohl er sie in DW I – wegen der Nähe zu Predigt 5a – gemeinsam mit den „am sichersten echten“ Eckhart-Predigten edierte, hat er wegen ihres, wie er später meinte, bearbeiteten Charakters, die Echtheit dieser Predigt 5b bezweifelt und seiner Edition einleitend diese Zweifel vorausgestellt. Er hat im selben Jahr, als dann die Lieferung der Predigt-Edition erschien, nämlich 1936, ihre Echtheit sogar rundheraus bestritten. Er spricht hier²⁷ von einer „Umarbeitung einer Originalpredigt“, die „schwerlich von Eckhart selbst stammen wird“, sondern dem Zweck gedient habe, die „Originalpredigt von den [...] beanstandeten Sätzen zu reinigen.“ Die Forschung ist – ohne über die Frage eigenständig zu reflektieren – der Autorität QUINTS gefolgt.²⁸ QUINTS (und auf weiten Strecken immer noch unser) Eckhart-Bild sieht also so aus: Der ‚echte‘ Eckhart ist der radikale, inkriminierte, ‚unecht‘ ist das Entschärfte, das andere später entschärfte.

Jetzt aber hat sich die Ausgangslage verändert. An dieser Veränderung wesentlich beteiligt ist das genannte Göttinger Fragment, das als Text der Predigt 5b identifiziert wurde. Es stammt nämlich, so KARIN SCHNEIDER, aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, womöglich aus den 1310er (!) Jahren.²⁹ Die Verhandlungen gegen Eckhart,

²⁷ JOSEF QUINT: Eine unbekannte echte Predigt Meister Eckharts. ZfdPh 60 (1936) S. 173–192, hier S. 184 und 183.

²⁸ So Niklaus Largier im Kommentar zu seiner Ausgabe: „Die vorliegende Predigt, in der möglicherweise eine Bearbeitung der Predigt 5A oder einer gemeinsamen Vorlage zu sehen ist, scheint die inkriminierten Stellen der ursprünglichen Predigt etwas zu glätten.“ (LARGIER. Band 1 [wie Anm. 26], S. 799).

²⁹ Handschriftencensus. Marburger Repertorium. www.handschriftencensus.de/3735 (19.10.2017): „Entstehungszeit: 1. Viertel 14. Jh. (Karin Schneider, brieflich am 5.11.2009)“. Und noch klarer: „Cgm 133 ist wohl in den zwanziger Jahren entstanden, und damit ist dem Ansatz noch zu Lebzeiten Meister Eckharts († 1328), den Pfeiffer äußerte, durchaus zuzustimmen. Es ist nicht der einzige frühe erhaltene Textzeuge der deutschen Predigten Eckharts: das Fragment in Nürnberg GNM 18537 stammt ungefähr aus der gleichen Zeit, wohl ein Jahrzehnt älter [!] ist das neu identifizierte Göttinger Fragment (Georg-August-Universität, Diplomat. Apparat, 10 E IX Nr.18).“ (SCHNEIDER: Die Eckhart-Handschrift [wie Anm. 23], S. 174, meine Hervorhebung).

aus denen die lateinischen Akten entspringen, fanden aber erst im September 1326 statt. KARIN SCHNEIDER gilt gemeinhin als Handschriftenexpertin und als die Autorität auf diesem Gebiet; sie hat den besten Überblick über die deutschen Handschriften und ihre Expertisen hat man nicht bezweifelt. Was aber heißt das, wenn man ihrer Frühdatierung des Fragments folgt?

Nichts anderes, als dass Predigt 5b, die Quint für eine Bearbeitung hält, die zu dem Zweck entstanden sei, die „Originalpredigt von den [...] beanstandeten Sätzen zu reinigen“ (s.o.), schon vor den Verhandlungen in Köln und vor den Beanstandungen der Sätze entstanden sein dürfte. QUINTs Hypothese einer entschärfenden Bearbeitung von 5a würde dann heißen, dass schon zu Eckharts Lebzeiten eine – von anderen, denkt QUINT – vorgenommene „Entschärfung“ seiner Predigt zirkulierte, dass die inkriminierten Sätze aus der Predigt genommen worden wären, bevor sie überhaupt inkriminiert worden sind.

Man könnte das Verhältnis der Predigten aber – und das wäre grundsätzlich auch ohne das Fragment und seine Datierung möglich gewesen, ist bisher freilich nicht erfolgt – umgekehrt denken: Die Predigt 5b wäre Eckharts eigene ältere, weniger ‚radikale‘ Fassung einer Predigt zum Textwort *In hoc apparuit*. Sie stammte von Eckhart. Eine radikalere Version hätte er – zeitlich schon in der Nähe des Prozesses – erst später vorgelegt. So gewendet würde Eckhart selbst in den Mittelpunkt seiner Texte rücken. Seine Texte wären prozessual zu denken. Ein Entstehungsprozess würde sichtbar. Die neue Sicht auf Eckhart lässt eine Entwicklung erahnen, die sich für ihn selbst als Verschärfung seiner Position zum Prozess hin bestimmen lässt. Eckhart schreibt offenbar selbst mehrere Textfassungen, die er im Lauf der Zeit radikalisiert. Die Ausgabe QUINTs, die sich vor allem anderen am Prozess und an dessen inkriminierten Texte orientiert, suggeriert uns diesen radikalen Eckhart. Dessen Reichweite ist enorm, den weniger radikalen nimmt man kaum zur Kenntnis.

Die ‚Reichweite‘ der Überlieferung und unsere Kenntnis dieser Überlieferung hat damit auch Auswirkungen auf die Reichweite unseres Eckhartbildes. Schon mittelalterliche Redaktoren und Eckhart-Sammler hatten dabei ein durchaus je eigenes Eckhartbild und propagierten dieses auch in gewisser Weise. Große handschriftliche Sammlungen waren dabei an der Zusammenstellung von Eckhartpredigten interessiert und ihre Sammler und Redaktoren stellten offenbar bewusst Sammlungen nach dem Autorenprinzip zusammen.³⁰ Andere³¹ verbanden zahlreiche Eckhart-Predigten mit Texten anderer Autoren und schufen so eine ganze Bibliothek in nuce. Nicht immer wird Eckhart dabei namentlich genannt (und das System der Autor-Sammlung bleibt als solches doch erkennbar).

Im Folgenden sollen verschiedene Sammlungen und Sammelmethode aus unterschiedlicher geistlichen Orden kurz vorgestellt werden, um die Reichweite von

³⁰ LÖSER: Eckhart im Original? (wie Anm. 18), S. 67–69.

³¹ Beispielsweise die Hs S1; vgl. LÖSER: Eckhart im Original? (wie Anm. 18), S. 69.

Eckharts deutschen Predigttexten zu demonstrieren. Dabei sind mehrere Gesichtspunkte des Begriffs ‚Reichweite‘ zu beachten:

- Wie weitreichend wurden Texte bewahrt, wie wurden sie verändert? D.h. wie weit reichen Eckharts Texte selbst, wie weit reichen Bearbeitungen dieser Texte?
- Wie weit reicht die Überlieferung über Grenzen hinaus? (Ordensgrenzen, regionale Grenzen, zeitliche Grenzen, Grenzen zwischen Medien).

Die letzte Frage lässt sich hier bewusst kurz beantworten: Eckharts Predigten fanden ihren Weg in die Taulerdrucke: Die Leipziger Ausgabe von Konrad Kachelofen (17. März 1498) und die Augsburger von Hans Otmar (1508) enthalten auch Eckharts Predigtzyklus von der ewigen Geburt (Predigt 101–104 der kritischen Ausgabe) und Luther hat diese Texte in der Augsburger Fassung verwendet. Der Basler Taulerdruck des Jahres 1521 durch Adam Petri (VD16 T*), veranlasst vom selben Augsburger Verleger Johann Rynmann wie schon der Augsburger Druck, enthielt dann zusätzlich einen großen Teil, der nur, und dies explizit, Meister Eckhart gewidmet war.³²

Noch dieser sogenannte Basler Taulerdruck von 1521 zeigt die gleichzeitige Bewunderung für die Gelehrsamkeit Eckharts und die Warnung vor Missverständnissen, wie dies beides schon bei Tauler ähnlich begegnet war:

*Folgen hernach etlich gar subtil vnd trefflich kostlich predigen / [...] Namlich vnd in sonders meister Eckharts [...] der ein fürtrefflich hochgelerter man gewesen ist / vnd in subtilikeiten natürlicher vnd göttlicher künsten so hoch bericht / das vil gelerter leüt zů seinen zeitten jn nit wol verstůnden / Deszhalb seiner ler ein teyl auch in etlichen stůcken vnd articklen verworffen ist / vnd noch von einfeltigen menschen gewarsamlich gelesen werden sol. Wiewol hiehar in disz bůch mit fleisz nůt gesetzt ist / dann das gemeinlich wol verstanden vnd erlitten werden mag.*³³

Der Eckhart des Tauler-Drucks erscheint vortrefflich, subtil und hochgebildet – und muss gerade deshalb *gewarsamlich* gelesen werden. Das Bild vom hochgelehrten, aber erklärungsbedürftigen Meister reicht somit von seinen unmittelbaren dominikanischen ‚Schülern‘ bis zu den Kartäusern in Basel, über die Orden hinaus und von den Handschriften bis in den Druck.

Die Texte schwanken insgesamt zwischen Verehrung, Veränderung und *gewarsamlichem* Lesen, also dogmatischer Bereinigung. Es gibt schon im Mittelalter so

³² LÖSER/STÖLLINGER-LÖSER: Der Tauler-Druck (wie Anm. 7), S. 112–120.

³³ Zitat aus dem sog. Basler Taulerdruck von 1521 (f. 242^{va}) nach LÖSER/STÖLLINGER-LÖSER: Der Tauler-Druck (wie Anm. 7), S. 119. Meine Übersetzung: ‚Hiernach folgen einige sehr subtile und vortreffliche, kostbare Predigten [...] Namentlich und besonders Meister Eckharts [...], der ein vortrefflich hochgebildeter Mann gewesen ist und in den Subtilheiten des Wissens über die Natur und Gott so hoch gebildet, dass zahlreiche gelehrte Leute zu seinen Lebzeiten ihn nicht richtig verstanden haben. Deshalb ist auch ein Teil seiner Lehre in einigen Abschnitten und Artikeln verworfen worden und diese soll daher auch heute noch von einfältigen Menschen vorsichtig gelesen werden. Obwohl hierher in dieses Buch mit Sorgfalt nichts gesetzt ist als das, was allgemein gut verstanden und geduldet werden kann.‘

viele Eckhart-Deutungen wie (Re-) Lektüren in den einzelnen Handschriften. Manche davon sind uns heutigen Herausgebern lieb und wert: Sie kopieren den Meister ohne große Änderung (wie dies interessanterweise in weiten Teilen gerade die Texte des Basler Druckes zu tun scheinen). Andere sind aber sehr änderungsfreudig und damit problematisch für den, der Eckharts Texte rekonstruieren muss, von denen ja kein einziges Autograph vorliegt. Gerade diese veränderten Texte, die Eckharts Ausgangsfassung einer produktiven Re-Lektüre unterzogen haben, sind oft die spannendsten, weil sie im Transfer zwischen Meister Eckhart und seinen Lesern – auch uns – ihre eigene Stimme hörbar werden lassen. Oder um es so zu sagen: Die Reichweite Eckharts ist immens. Aber das, was so weit reicht, ist nicht ‚der Meister‘ selbst, sondern eben ein jeweils sehr veränderter Eckhart. Ich spreche von Eckharts deutschsprachigem Werk, will das lateinische aber wenigstens kurz erwähnen.

Eckharts lateinisches Schrifttum aus seiner Zeit an der Pariser Universität, seine Quaestiones und Bibelkommentare, seine Sermones sind, wie gesagt, erstaunlich schmal überliefert. Zwar müht sich MARKUS VINZENT gerade – mit Recht – darum, Eckharts Wirkung in den gelehrten Diskussionen seiner Zeit nachzuzeichnen, aber die Verbreitung seiner lateinischen Schriften wird dadurch nicht breiter: Eine Handschrift bei den Benediktinern in Trier, eine Spur in England, eine Handschrift in der Gelehrtenbibliothek des Amplonius Ratinck in Erfurt, die Abschrift einer Universitätspredigt, die ein fleißiger Student nach St. Florian in Österreich mitgenommen hat. Alles in allem: Einige wenige Handschriften in Hochburgen der Gelehrsamkeit und eben die vollständige Abschrift der eckhartschen Sermones und anderer Schriften, die sich Cusanus hat anfertigen lassen. Das hat zwei Gründe: Einmal natürlich die generelle Forschungssituation, in der die mittelalterlichen Handschriften – und dabei insbesondere die lateinischen – insgesamt einer besseren Tiefenerschließung bedürfen, zum anderen aber eben doch auch eine begrenzte Reichweite von Eckharts lateinischen Schriften.

Ganz anders ist die Situation bei den deutschsprachigen Texten, auf die ich mich im Folgenden konzentrieren will. Denn von diesen sind – in der unterschiedlichsten Art – zahlreiche Handschriften vorhanden (mit und ohne Eckharts Namen, größere Sammlungen von Predigten oder nur anonyme Exzerpte). Und gerade die deutschen Texte sind es auch, die eine, wenn man so will, internationale Wirkung generieren. Auch diese ist zweifach: Manche seiner deutschen Predigten dringen, anonym, in die Überlieferung der Predigten Johannes Taulers ein, werden unter dessen Namen gedruckt, ins Lateinische übersetzt und erzielen in Gestalt des sogenannten ‚Kölner Taulerdrucks‘ einen internationalen Erfolg, gerade auch in der gesamten Romania. Das aber sind, wohlgemerkt, Eckhart-Texte ohne den Namen Eckhart. Etliche dieser Predigten haben bedeutsame Folgen, denn sie liest auch Martin Luther, noch in der deutschen Form, kommentiert und benutzt sie aber im sogenannten ‚Augsburger Taulerdruck‘, unter dem Namen Taulers; eine ‚großartige‘ Wirkung auf Rezipienten, die gar nicht wissen, was sie da lesen, oder besser, dass das, was sie da lesen, von Meister Eckhart stammt.

2 Revisionen: Fünf Beispiele

Auf der anderen Seite ist die Reichweite Eckharts in den deutschen Texten eben durch Re-Lektüre, ja geradezu durch Revisionen geprägt. Ich wähle fünf Beispiele aus, die auch die verschiedenen geistlichen Orden repräsentieren:³⁴ einen Dominikaner und einen Zisterzienser aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, einen Franziskaner aus der zweiten, einen Augustiner-Chorherren und einen benediktinischen Laienbruder aus dem 15. Jahrhundert, denn Eckharts Wirkung reicht in viele geistliche Orden hinein, über diese hinaus und bis zu den Laien. Ich behandle die Beispiele in chronologischer Abfolge, soweit sich diese erkennen lässt. Meiner Ansicht nach spiegeln sich die divergierenden Urteile und das Spannungsfeld, in dem Eckhart steht, auch in der Abschrift und Bearbeitung seiner Texte. Der Transfer verändert seine Texte. Eckhart-Schreiber sind Eckhart-Interpreten, nicht erst heute, sondern von allem Anfang an.

2.1 Die dominikanische Redaktion der Sammlung des «Paradisus anime intelligentis»

Die Sammlung des «Paradisus» ist in der Eckhart-Forschung bekannt, um nicht zu sagen berühmt. Neben KURT RUH haben sich u.a. NIGEL PALMER, BURKHARD HASEBRINK, GEORG STEER, LORIS STURLESE und auch ich mehrfach mit ihr befasst.³⁵ Hier kurz das Wesentliche: Die Sammlung, entstanden vor dem Jahr 1341, enthält 64 Predigten; ca. die Hälfte stammt von Meister Eckhart, die andere (mit einer Ausnahme) von dominikanischen Lektoren, deren Herkunft meistens aus Thüringen gesichert ist und die mehrheitlich in Erfurt und anderen Konventen der Saxonia tätig waren; abgeschrieben und gelesen wurde die Sammlung aber auch in Hessen und in Mainz (in der Bibliothek der Laienbrüder der dortigen Kartause).

Im eigens angelegten Inhaltsverzeichnis wird betont: Hier sind Predigten dominikanischer Lektoren (Lesemeister) dokumentiert. Die Sammlung ist am akademischen Lehrbetrieb interessiert, und die Sprache des Redaktors bzw. der Redaktoren spiegelt etwa durch eine Latinisierungstendenz innerhalb des Deutschen diese Leitvorstellung. Der ‚Akademisierung der Sprache‘ entspricht die Tatsache, dass der Redaktor vor allem auch solche Predigten ausgewählt hat, die eine Nähe zum akademischen Lehrbetrieb erkennen lassen. So etwa die bekannte *Quasi-stella-matutina*-Predigt Eckharts, in der ein Beispiel aus der modistischen Grammatik von Eckharts Erfur-

³⁴ Zum Folgenden: FREIMUT LÖSER: Unser Eckhart. Eckhart-Texte als Konstrukte mittelalterlicher Eckhartrezipienten. In: Meister Eckharts Werk und seine Wirkung: Die Anfänge. Hg. von DEMS. u. a.. Stuttgart 2017 (Meister-Eckhart-Jahrbuch. Band 11), S. 1–29. Dort ausführlicher und mit anderer Zielsetzung, ohne den «Rebdorfer Armutskommentar».

³⁵ Nachweise LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 4f.

ter Zeitgenossen Thomas von Erfurt herangezogen wird und in der vom Adverbium gesprochen wird, das Gegenstand des akademischen Unterrichts ist. Das Zielpublikum der Sammlung ist unter den dominikanischen Predigern selbst zu suchen. Die Redaktion wendet sich aus der volkssprachigen Predigt heraus an einen lateinisch gebildeten Benutzerkreis. Sie stellt Eckhart als den hochgelehrten Pariser Magister in den Mittelpunkt und lässt seine Texte gelehrter als er selbst erscheinen. Überall ist der Lesemeister-Duktus der Sammlung zu greifen.

Einziges Ausnahme und Kontrastfolie unter all den dominikanischen Lektoren der Sammlung ist ein anonymes „Barfüßer-Lesemeister“, also ein Franziskaner, dessen Aussage, die Liebe sei der Vernunft überlegen, als Kontrastfolie aufgebaut wird. Der zweisprachige Titel «Paradisus anime intelligentis» und «Paradis der fornuftigen sele» hebt den Zweck der Sammlung gleich doppelt hervor: Sie behauptet den Vorrang des *intellectus*, der *vernunft* als oberstem Vermögen übersinnlicher Erkenntnis vor der *caritas*, der geistigen, vom Willen getriebenen Gottesliebe. Das ist in dieser Zeit einer der größten Konfliktpunkte zwischen den beiden Bettelorden; und hier wird eben eine sehr dezidiert dominikanische Sammlung vorgelegt. Die ‚Vernünftigkeit‘ ist zentrales Thema der in der Sammlung aufgenommenen Texte verschiedener Prediger, auch der «Paradisus»-Predigten Eckharts. Dass die dominikanischen Redaktoren der Sammlung sich dabei Eckharts Texte aber geradezu gefügig machten, habe ich schon früher gezeigt. Hier ein inzwischen bekanntes Beispiel (links der kritische Text, rechts derjenige der «Paradisus»-Sammlung):

DW III Nr. 60, S. 22, 3–7

«Paradisus» (Strauch [1919], S. 82,34–83, 1;
zitiert nach der Hs. O)

*Darumbe enwürket got sîniu
götlîchiu werk niht in der
bekantnisse, wan si in der sele
mit mâze begriffen ist;
mêr: er würket sie als got götlich.
Sô tritet diu oberste kraft hervür
- daz ist diu minne -
und brichet in got und leitet
die sêle mit der bekantnisse
und mit allen irn kreften
in got und vereinet sie mit gote*

*Dar umme wirkit got sine
gotlichin werc in deme
bekentnisse ¶ Wan he in der sele
mit mazin begriffen ist,
so tridit di vberste craft her fore
vnd brichit in got vnd wirfit
sich
mit al vrre craft
in got vnd foreinit sich mit gode.⁴³⁶*

³⁶ LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 8f. Zitate aus: Meister Eckhart: Die deutschen und lateinischen Werke. Die deutschen Werke Bd. III [=DW III]. Hg. von JOSEF QUINT. Stuttgart 1976, S. 22, 3–7 und Paradisus anime intelligentis. Hg. von PHILIPP STRAUCH. Berlin 1919 (2. Aufl. Hg. von NIKLAUS LARGIER und GILBERT FOURNIER. Hildesheim 1998, S. 82, 34 – 83,1).

Zusammengefasst hebt Eckhart in der – zum Glück auch in anderen Handschriften überlieferten – Predigt eben nicht im dominikanischen Sinn *bekanntnisse* hervor, sondern sagt diesmal: Die Liebe ist die oberste Kraft, die zu Gott durchbricht und uns mit Gott vereint. Die Redaktion behauptet das Gegenteil: Die *bekanntnisse* (Erkenntnis) ist die oberste Kraft und vereint sich selbst mit Gott. Die Redaktion verfolgt konsequent das Programm der Sammlung, manipuliert Eckharts Text, greift sinnverändernd ein, so dass *bekanntnisse* als *oberste kraft* erscheint, die allein mit Gott vereint. Es ist nicht Eckhart, der in dieser Predigt die Doktrin vom Vorrang des *intellectus* vertritt, sondern der Redaktor der Sammlung. Anders als Eckhart, der von Fall zu Fall und immer komplex und je nach unterschiedlichen Gesichtspunkten argumentiert, bleibt die Redaktion bei einer eindeutigen und klaren und einfachen Linie – auch wenn sie der Eckharts widerspricht. Man stelle sich vor, für diese Predigt wären weitere Handschriften außerhalb der Sammlung nicht bekannt – wie dies bei manch anderen Eckhart-Predigten der Fall ist – wir würden auch in der kritischen Edition das Gegenteil von dem, was Eckhart sagt, als Eckhart-Text lesen.

Ich fasse zusammen (und könnte viele Beispiele bringen): In der genannten Sammlung werden Eckharts Texte durch eine bewusst hergestellte Redaktion

- aus einem größeren Komplex ausgewählt;
- nach thematischen Gesichtspunkten ausgerichtet und neu geordnet;
- einer inhaltlichen Bearbeitung unterzogen, die (in diesem Punkt dominikanischer als Eckhart selbst) den Vorrang des *intellectus* strikt betont;
- in ‚gelehrtem‘ Sinn redigiert und ‚latinisiert‘;
- oft erheblich gekürzt;
- dogmatisch bereinigt;
- für dominikanische Predigerbrüder bearbeitet und in einen Gegensatz zu den Franziskanern gebracht, den Eckhart selbst keineswegs so scharf formuliert hat.

Für den Sammler stellt Meister Eckhart die gelehrte Autorität seines Ordens dar, die von anderen, kleineren Autoritäten (*lesemeistern*) umrahmt wird. Er stellt Eckharts Predigten ganz bewusst in den Mittelpunkt des Gesamtentwurfs: Es handelt sich mit 32 Predigten um eine der großen Eckhart-Sammlungen. Die Texte werden ihm ausdrücklich namentlich zugeschrieben, sie stammen auch von ihm, in dieser Form aber sind sie stark verändert. Ich nenne das ‚«Paradisus»-Eckhart‘. Die Namen der Redaktoren, die diesen ‚verstandesbetonten‘, dominikanisierten Eckhart hergestellt haben, kennen wir nicht. Aber sie haben nicht nur vor 1341 gewirkt. Ihre Wirkung reicht gewissermaßen bis heute. Wenn man in der kritischen Ausgabe heute ihre ‚Eckhart‘-Predigten liest (immerhin 32), sollte man sich immer dessen bewusst sein, dass die Texte durch die Hände dieser Redaktoren gegangen sind. Besonders dort, wo einzelne Predigten nur in den beiden Handschriften dieser Sammlung bewahrt sind, sollte man sich im Klaren darüber sein, dass diese Texte im beschriebenen Sinn überarbeitet wurden und wir keinesfalls Eckharts Wortlaut vor uns haben. Dennoch: Hier werden immer noch, wenn auch oft gekürzt, Eckharts Predigten als Predig-

ten bewahrt und nicht, in Einzelsätze zerlegt, in andere Texte eingebaut. Auch das geschieht schon relativ kurz nach Eckharts Tod.

2.2 Der Zisterzienser Nikolaus von Landau

Zur gleichen Zeit wie die «Paradisus»-Redaktoren, gerade einmal zwölf Jahre nach Eckharts Tod, exzerpiert der Zisterzienser Nikolaus von Landau Eckharts Predigten, um sie für seine eigenen zu verwenden. Über sein zweibändiges Autograph geben die Handschriften selbst klare Auskunft: Nikolaus von Landau hat den ersten Band im Zisterzienserkloster Otterberg (nördlich von Kaiserslautern) am 1. Mai 1341 abgeschlossen.³⁷

Ich übergehe die Überlieferungsdetails des von Nikolaus selbst sorgfältig ins Reine geschriebenen Autographs und komme gleich auf die Bedeutung seiner von ihm selbst so genannten *Sermones Novi*, auf die ich 2009 aufmerksam zu machen versuchte:³⁸

Die Predigtsammlung des Nikolaus von Landau verdient aus drei Gründen künftig die Beachtung der Forschung sehr viel mehr als bisher: Wegen ihres ausdrücklich definierten Zwecks, wegen ihrer kunstvollen Anlage und wegen ihrer außerordentlichen Quellen. Ein lateinisches Vorwort gibt dabei – erstmals in einer deutschen Predigtsammlung des Mittelalters überhaupt! – über Zweck, Anlagen und Bedeutung dieser deutschen Predigtsammlung Auskunft.

1. Nikolaus hat als Zielpublikum besonders die *iuvenes*, die jungen unerfahrenen Prediger seines Ordens, im Auge. Diesen und anderen Angehörigen seines Ordens will er eigene Predigten als Modell anbieten, weshalb er ein Musterbuch konzipiert, das heißt, dass seine Texte nicht als Aufzeichnungen eigener mündlich

37 Zu Nikolaus von Landau: HANS ZUCHHOLD: Des Nikolaus von Landau Sermonen als Quelle für die Predigt Meister Eckharts und seines Kreises. Halle/S. 1905 (Hermaea. Band 2); KURT RUH: Nikolaus von Landau, OCist. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Hg. von KURT RUH u. a. Bd. 6. Berlin/New York 1987, Sp. 1113–1116; FREIMUT LÖSER: Abschrift der *Sermones novi* des Nikolaus von Landau. In: Cîteaux 1098–1998. Rheinische Zisterzienser im Spiegel der Buchkunst. Wiesbaden 1998, S. 132f.; DERS.: Nachlese. Unbekannte Texte Meister Eckharts in bekannten Handschriften. In: Die deutsche Predigt im Mittelalter. Hg. von VOLKER MERTENS und HANS-JOCHEN SCHIEWER. Tübingen 1992, S. 125–149; DERS.: Meister Eckhart auf der Spur, Zu Überlieferung und Textverständnis der deutschen Predigten anhand von Predigt 87. In: ИНДОЕВРОПЕЙСКОЕ ЯЗЫКОЗНАНИЕ И КЛАССИЧЕСКАЯ ФИЛОЛОГИЯ – XIII. Материалы чтений, посвященных памяти профессора Иосифа Моисеевича Тронского. 22–24 июня 2009 г. Санкт Петербург 2009, S. 561–637, hier S. 591–605. Besonders auf den letztgenannten Aufsatz wird hier zurückgegriffen. ZUCHHOLDS Annahme (ZUCHHOLD [s. o.], S. 4), dass es sich bei dem Prediger um den späteren (1370 in einer Urkunde erwähnten) Abt des Klosters Otterberg handelte, ist RUH zufolge (s. o., Sp. 1114) sehr zweifelhaft.

38 LÖSER: Meister Eckhart auf der Spur (wie Anm. 37), hier S. 594; zum Folgenden ebd., S. 594–603 und LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 12–16.

gehaltener Predigten zu verstehen sind. Sie sind von vornherein als verschriftete musterhafte Texte geplant und dienen als Vorbild und zur Unterweisung von Novizen. Dabei schöpft Nikolaus weniger aus eigenem Predigtmaterial, sondern aus dem, was er für bewährt hält: Er greift auf fremde Texte zurück. Nikolaus geht dabei in seiner scholastisch-wissenschaftlichen Arbeitsweise noch deutlich über die «Paradisus»-Redaktion hinaus. Er versucht z.B. aus eigenem Wissen heraus möglichst auch Zitate, die in seinen Vorlagen nicht als solche ausgewiesen sind, zu identifizieren, diese ins Lateinische zurückzuübersetzen, und sogar die Quellen seiner Vorlagen selbst nachzuschlagen und anzugeben; so etwa, wenn Aristoteles in seinen Vorlagen ohne Quellenangabe benutzt wurde, von ihm aber nun nachgewiesen wird.

2. Neu seien, sagt er, seine *Sermones Novi* nicht hinsichtlich ihres Inhaltes oder ihrer Gedanken, sondern hinsichtlich ihrer Darstellungsart und hinsichtlich ihrer erstrebten Wirkung. Die Darstellungsart orientiert sich an markanten, mitgegebenen Bauplänen. Die zweispaltig geschriebenen *Concordantie reales* am Ende des zweiten Bandes verzeichnen die von Nikolaus in seinen Predigten behandelten Begriffe und erschließen diese dem Benutzer. Ein Beispiel dafür ist etwa *sinderisis*, also Eckharts ‚Seelenfünklein‘.
3. Unter den Einzelpunkten seiner Predigten versammelt Nikolaus in großer Zahl Bibelzitate, Väterzitate, Exzerpte aus der Schriftexegese, aus Kommentaren, aus Legenden und Exempla. Von besonderer Bedeutung sind Exzerpte von zeitgenössischen *Lerern* und *meistern* wie etwa des Nikolaus von Lyra oder Meister Eckharts. Nikolaus sagt selbst im Vorwort, er habe seine Texte aus verschiedenen *sermonibus et libris* zusammengeschrieben (*conscripsi*) und er habe auf diese Weise kompilierend mit großer Mühe seine Texte gesammelt (Ms. theol.11, fol. 2^{ra}). Die von ihm benutzten zeitgenössischen ‚Kollegen‘ werden allerdings ohne Nennung ihrer Namen verwendet (was keineswegs unüblich ist).

Nikolaus ist der erste Prediger und Predigtsammler überhaupt, der dabei die deutschen Predigten Meister Eckharts zum eigenen Gebrauch und zu neuen, eigenen Zwecken verwendet. HANS ZUCHHOLD (wie Anm. 37) hat in einer frühen Arbeit eine beeindruckende Reihe von Eckhart-Stellen bei Nikolaus nachgewiesen. Ich habe in mehreren Aufsätzen diese Reihe erweitern können.³⁹ Brisant war dabei die Beobachtung, dass Nikolaus offenbar auch über Predigten Eckharts verfügte, die uns als ganze heute verloren und nur noch eben in den ‚Schnipseln‘ des Nikolaus erhalten sind.

Im Blick darauf und in Blick auf die doch nicht wenigen Fragmente mit Eckhart-Predigten aus dem 14. Jahrhundert zeigt sich, dass die Reichweite der deutschen Eckhart-Texte im 14. Jahrhundert größer war als sie sich uns heute anhand der erhalten gebliebenen vollständigen Textzeugen darstellt. Ordensgrenzen scheinen in dieser Überlieferung des 14. Jahrhunderts keine Rolle zu spielen, der Dominikaner Eckhart

³⁹ Vgl. die in Anm. 37 genannten Arbeiten.

ist dem Zisterzienser Nikolaus bekannt, vertraut und immer die Verwendung wert. Nikolaus' Vorlage muss dabei der dominikanischen «Paradisus»-Sammlung nahegestanden haben, aber umfangreicher als diese gewesen sein (vielleicht eine Vorstufe dazu). Mit den Predigten des Nikolaus besitzen wir im Jahr 1341, nur 13 Jahre nach Eckharts Tod, die früheste datierte Adaptation von Texten Eckharts. Nikolaus zitiert Eckhart, wie übrigens viele seiner Zeitgenossen, wie gesagt nicht namentlich. Allerdings hat er eben über eine sehr umfangreiche und bedeutende Sammlung von Eckharts deutschen Predigten verfügt, die er an Dutzenden von Stellen heranzog, wobei Eckharts Texte als freies Material für eigene Aussagen benutzt werden.

Für den Umgang mit Eckharts Texten gilt, wie ich 2017 darzustellen versuchte,⁴⁰ bei Nikolaus insgesamt:

- Nikolaus nutzt seine Informationen, die er im Umgang mit verschiedenen Quellen gewinnt und blendet diese ineinander.
- Seine Muster und deren gelehrter Apparat (mit Schlagwortverzeichnis) dienen zur Ausbildung der Novizen seines Ordens.
- Er bedient sich aus einer großen Eckhart-Sammlung, die der «Paradisus»-Sammlung vorausging und die mehr und andere Texte enthielt als sie ins Konzept des «Paradisus»-Sammlers passten und als dieser daher in seine Sammlung aufnahm.
- Eckharts Predigten werden durch Nikolaus nicht als ganze tradiert, sondern zerlegt und souverän in ein eigenes System integriert. Nikolaus hat kein eigenes Interesse an Meister Eckhart, an dessen Lehre oder seinen Texten als solchen. Vielmehr benutzt er Eckhart ohne Scheu als Steinbruch für eigene Musterpredigten, gerade so wie er dies mit anderen Quellen tut. Das heißt aber auch, dass Eckharts Texte verwendet werden wie Väterzitate, Zitate aus der Schriftexegese, aus Kommentaren, Legenden und Exempeln. Nikolaus benutzt gerade auch zeitgenössische (*niuwe*) *lerer* und *meister*, wie etwa den franziskanischen Gelehrten Nikolaus von Lyra; und so eben auch Meister Eckhart.

Mir scheinen zwei Schlüsse zwingend: Erstens: Nikolaus von Landau, schon als erster namentlich bekannter Benutzer von Eckhart-Texten, weist den Weg in die Zukunft, den man als Aneignung und produktive Rezeption bezeichnen könnte. Die Zerlegung kompletter Eckhart-Texte erfolgt in ‚mundgerechte Happen‘, die wiederum den Weg in neue und andere Kontexte fördern. Daraus nun wieder Eckharts Texte rekonstruieren zu wollen ist schwierig (Nikolaus' Exzerpte bezeugen etwa fallweise sogar Eckhart-Predigten von denen wir sonst keine Kenntnis haben) und unzureichend.⁴¹ Denn im Blick auf Eckhart-Rezipienten wie Nikolaus von Landau lässt sich – zweitens – ein Forschungsdesiderat formulieren:

⁴⁰ LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 13f.

⁴¹ LÖSER: Nachlese (wie Anm. 37), S. 125–149.

Was uns bisher fehlt, ist ein Blick auf Nikolaus selbst: Wie sieht seine eigene Theologie aus? Auf welche Weise, warum und zu welchem Zweck werden Eckharttexte benutzt? Dabei ließ der bisherige, eingeschränkt ‚textkritische‘ Ansatz, der immer nur einzelne Abschnitte der Nikolaus-Texte von Fall zu Fall als Eckharttextzeugen benutzte, insbesondere die Frage ungestellt, in welchen Kontexten sich die Eckhart-Exzerpte finden, in welchen neuen Konnex sie der Rezipient einband. Etwa: Wird eine Verbindung zisterziensischer (Liebes-) und dominikanischer (Verstandes-), ‚Mystik‘ greifbar? Oder: Wie gestaltet sich die Verbindung von Eckharts angeblich ‚mystischer‘ mit Nikolaus‘ angeblich ‚scholastischer‘ Predigt?⁴²

Was die Forschung bei der Frage nach Eckharts Reichweite künftig ebenso sehr interessieren sollte wie die Herstellung von Eckhart-Texten, ist die Frage, wie diese Texte weitergegeben wurden. Was also geschieht beim Transfer im Prozess der Anverwandlung Eckharts in andere Kontexte?

2.3 Der Franziskaner Marquard von Lindau

Im Fall eines bekannten Franziskaners sind wir bei der Beantwortung solcher Fragen schon weiter. Dies erscheint zunächst überraschend, sind doch zunächst einmal, wie im Fall der Auseinandersetzung um den Vorrang von *intellectus* oder *voluntas* (so ja auch in der eben analysierten «Paradisus»-Sammlung) die Differenzen zwischen den Orden immer wieder betont worden. Dazu kommt das harsche Urteil des Franziskaners William von Ockham der – mit Eckhart gleichzeitig in Avignon unter Anklage – das Verdikt über die Lehren von der Ewigkeit der Welt, von der Kreatur als reinem Nichts, von der eucharistieähnlichen Verwandlung des Menschen in Gott bei Eckhart geprägt hat:

*una est, quod nullus Frater Minor quantumcunque literatus et doctus debet a modo asserere nec approbare, quod mundus non fuit ab aeterno [...] omnes illae absurditates [...] et alia similia absurdissima opinabatur quidam Magister in Theologia de ordine Fratrum Praedicatorum nomine Aycardus Theutonicus, de quibus accusatus fuit.*⁴³

Trotz dieser Spannung und trotz dieses Urteils kommt es bei einem sehr bekannten deutschen Franziskaner zu einer bemerkenswerten Eckhart-Rezeption: Marquard von Lindau, 1392 gestorben, tätig vor allem nach 1350, gilt – und NIGEL PALMER hat das seinerzeit in seinem bahnbrechenden Verfasserlexikonartikel hervorgehoben – als der produktivste Autor des Franziskanerordens in Deutschland in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. GEORG STEER hat ihn als Wegbereiter einer modernen Spiritualität bezeichnet, mit dem „die deutsche Predigt des 14. Jahrhun-

⁴² LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 16.

⁴³ Dialogus Magistri Guillermi de Ockam Doctoris Famosissimi. Liber quartus, tertiae partis tractatus secundus: De viribus Romani imperii, Liber secundus. Hg. von MELCHIOR GOLDAST. Frankfurt 1614 (Monarchia S. Romani Imperii Tom. II), S. 909, cap. VIII.

derts einen letzten Gipfel ersteigt“. Ich habe in einem eigenen Aufsatz („Rezeption als Revision“) Marquards von Lindau Eckhart-Rezeption dargestellt und beziehe mich nur kurz darauf. Bei Marquard fallen mir vor allem eine Reihe von Grenzüberschreitungen auf:⁴⁴

1. Er schreibt wie Eckhart in lateinischer und in deutscher Sprache, wobei noch stärker als bei Eckhart die Trennlinien überschritten werden, indem Marquard ursprünglich eigene in lateinischer Sprache verfasste Werke auch selbst ins Deutsche übersetzt und umgekehrt. Seine Intention scheint dabei breit und doppelgleisig bestimmt. Marquards Adressaten-Kreise umgreifen ähnlich wie bei Eckhart zwei verschiedene Gruppen – die der Gelehrten und auch die der Ungelehrten: Marquard arbeitet als Lektor am Studium Generale der Franziskaner, er ist aber auch Kustos, zuständig für Klarissenklöster und er steht mit den sogenannten ‚Gottesfreunden‘ um den Laien Rulman Merswin in Verbindung, schreibt also auch in Blick auf eigene Wirkung in Laienkreisen.
2. Marquard ist in der formalen Gestaltung „scholastischer Theologe und strenger Systematiker“⁴⁵, andererseits sind seine Werke von mystischem Gedankengut durchzogen. Innerhalb der mystischen Linie kommt es erneut zu Grenzüberschreitungen, und zwar durch die Anknüpfung an die lateinische Mystik und die Offenheit für neue mystische Strömungen in der Volkssprache gleichzeitig.
3. Marquard überschreitet die Ordensgrenzen: Er ist Franziskaner, in der volkssprachlichen Mystik ist er aber vor allem auch Rezipient der Dominikaner Eckhart und Tauler. Taulers Einfluss kann hier beiseite bleiben. Und für Eckhart soll ein Beispiel von vielen möglichen genügen. Marquard greift in seinen Predigten, die – anders als Eckharts Texte – als Lesepredigten konzipiert sind, auf Eckharts Meinung über äußere und innere Werke zurück, schreibt ihn dabei wörtlich aus, ergänzt ihn aber um einen, hier gesperrt gedruckten, Nebensatz:⁴⁶

Dār zū so vindet man öch ettlich menschen, die dār vff gänd, daz si alle ir sinn getötend vnd vastend vnd wachend, vnd händ gröss vsserlich v̄bung, [die gũt ist vnd sã likait bringet.] Aber wer sin sinn ze mäl wil tōten, der mache sich ledig aller vsserlicher werk vnd kere si in den inren menschen vnd bezwing si da, vnd da müssend si recht sterben vnd dem inren menschen gehorsam sin.

44 Vgl. FREIMUT LÖSER: Rezeption als Revision. Marquard von Lindau und Meister Eckhart. PBB 119 (1997) S. 425–458, vgl. bes. S. 455–458; vgl. LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 16–22. NIGEL F. PALMER: Marquard von Lindau OFM. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Hg. von KURT RUH u. a. Bd. 6. Berlin/New York 1987, Sp. 81–126, hier Sp. 81; GEORG STEER: Geistliche Prosa. In: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250–1370. Teil 2: Reimpaargedichte, Drama, Prosa. Hg. von INGEBORG GLIER. München 1986, S. 306–370, hier S. 338f. **45** STEER, Geistliche Prosa (wie Anm. 44), S. 338.

46 Detaillierter, mit den Einzeltextnachweisen und mit mehreren Beispielen LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 18–20.

Marquard fügt, wie man sieht, hier in einen sonst wörtlich übernommenen Gedankengang einen Satz über die äußere Übung ein, die er – anders als Eckhart, der das Heil nicht dort sieht – ausdrücklich preist; und Marquard verändert das Sinngefüge: Eckhart geht es im Kontext um eine scharf vorgebrachte Kritik an denen, die glauben, Gott im äußeren Werk zu finden:

Soliche menschen hand grosse fröde an dem morgen in der kirchen, vnd ilen vnd ilen, wie sù bald komen in die kirchen, reht als ob got nit da heyme syg noch vff der strasse vnd niena funden werd denn in der kirchen. [...] Nvn tünd sù ein güt werk oder sprechen ein gebette got oder einem heiligen, vnd ilen von eyne zù dem andern. [...] Dar vmb so vinden sù niena rúwe noch got.

Ganz anders denkt Marquard. Er zitiert die Stelle zwar. Aber seine Sorge ist, dass die Menschen nicht *vff ainem valschen weg vngeordneter frihait* sind. Deshalb lässt Marquard dem Eckhart-Zitat von eben unmittelbar die Frage eines fiktiven Zuhörers folgen, die er dann in seinem Sinn beantworten kann:

Mich dunket nach diner red, daz der mensch sôlti alle zit in gekeret sin vnd aller vsser vbung vrlob geben. Die antwürt: Des main ich nit, wan [...] in vierlay sachen sol noch denn der schöwend mensch vss keren vnd sich vsswendig vben. Die erst ist, wenn es der ober gebütet, als so die hailig kilch oder din gaistlich vatter dir gebütet ze bettend, ze kilchen ze gând vnd ze vastend.

Eckharts Kritik an den äußeren Werken wird also gestrichen. Und gegenüber der Gefahr der ‚ungeordneten Freiheit‘ wird das Gebot der Oberen, der Heiligen Kirche, der Beichtväter und der Ordensoberen vehement hervorgehoben. Das Vertrauen auf Gerechtigkeit durch äußere Werke wird nicht mit Eckharts kritisch gesehen, sondern bestärkt. Man könnte fast sagen: Auf dem Weg zwischen Meister Eckhart und Martin Luther bildet Marquard von Lindau dergestalt ein ‚retardierendes Moment‘!

Marquard ist unter dem Gesichtspunkt der Reichweite ein hochinteressanter Eckhart-Rezipient. Er benutzt Eckhart punktuell, ähnlich wie Nikolaus von Landau, er geht dabei aber deutlich weiter. Man kann von einer produktiven Auseinandersetzung mit Eckharts Gedanken und Lehren sprechen, die Marquard dabei hilft, den eigenen Ansatz klar und scharf zu fassen, eckhartsche Quellen zwar zu benutzen, aber ganz entscheidend im eigenen Sinn umzudeuten.

Zusammenfassend lässt sich sagen (und ich nenne nur einige Ergebnisse):⁴⁷ Marquard ist ein hervorragender Eckhart-Kenner, allein schon was die Quantität seiner Eckhartkenntnis betrifft. Er verfügt über die lateinischen Johannes- und Genesis-Auslegungen, und er verfügt über eine ganze Reihe deutscher Predigten Eckharts. Aus den deutschen Werken Eckharts übernimmt Marquard aber nur kurze Passagen, zerlegt diese in kürzere Sinneinheiten und passt sie dem eigenen Kontext und den eigenen Meinungen an. Eckharts deutsche Werke dienen Marquard gewissermaßen

⁴⁷ Genauer dazu LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 20–22.

als Steinbruch, um ein neues, eigenes, auch gedanklich-inhaltliches, Gebäude zu errichten. Marquards eigene Tendenz ist dabei deutlich die einer Vereinfachung. Das betrifft schon Eckharts komplexe Syntax, die in klar strukturierte, einfach gereichte Sätze zerlegt wird; das betrifft auch die gesamte Ordnung, die Marquard im Text herstellt, wobei er klaren eigenen Mustern folgt, die etwa numerisch gereichte Lesepredigten erzeugen.

Eine Verbindung zwischen franziskanischen und dominikanischen Ansätzen lässt sich in einzelnen Fällen erkennen, etwa im Verhältnis von *vernünfticheit* und *minne*. Marquard folgt aber eindeutig der Linie seines Ordens bei der Beurteilung der als häretisch verurteilten Lehren Eckharts. Dies wird augenfällig bei der Art der Verwendung und bei der Zitation. Dass Marquard Eckhart verwendet, ist nicht immer leicht erkennbar, denn er tut es anonym, ohne auf die Verwendung eckhartscher Sätze hinzuweisen. So war es für RÜDIGER BLUMRICH⁴⁸ und mich⁴⁹ durchaus mühsam, die einzelnen Sätze Eckharts in Marquards Werk zu identifizieren. Es gibt aber eine Ausnahme von dieser anonymisierten Verwendungsweise. Diese Erwähnung Eckharts, die durch Marquard auch namentlich gekennzeichnet ist, ist eine Distanzierung von Eckhart, wenn nämlich Marquard sagt: *Nun rett Ekhardus das die welt allweg wär [...] – das doch alles ain ierrtung ist vnd wider cristanen glöben.*⁵⁰ Hier schließt sich Marquard klar an das eingangs zitierte Verdikt Ockhams an. Mehr noch: Keine der in den Augen Ockhams und seines Ordens dubiosen Lehren Eckharts übernimmt Marquard – er distanziert sich ausdrücklich von ihnen.

JOSEF KOCH und LORIS STURLESE haben beobachtet, dass Marquard aus Eckharts lateinischen Kommentaren allgemein anwendbare und leichter verständliche moralische Auslegungen bevorzugt. Das habe ich mit Blick auf die deutschen Werke Marquards noch schärfer formulieren können:⁵¹

Es ist besonders deutlich, dass Marquard Eckharts Aussagen, die man als mystisch bezeichnen könnte, umwertet. Wo Eckhart die Einheit betont, zielt Marquard auf den Aufruf, Sünden zu vermeiden. Wo Eckhart allegorisch von der Jungfrau spricht und damit die Ledigkeit des Gemüts meint, betont Marquard wörtlich genommen den Stand der Jungfräulichkeit und das Keuschheitsgelübde. Wo Eckhart das karitative Werk der Nächstenliebe hervorhebt, betont Marquard das Gebot der Oberen. Eckhart liefert Marquard Material. Im Mittelpunkt aber steht Marquards eigene Ansicht. Marquard verfügt über einzelne Aussagen Eckharts und fügt die in sein eigenes System

⁴⁸ Marquard von Lindau, Deutsche Predigten. Untersuchungen und Edition von RÜDIGER BLUMRICH. Tübingen 1994 (TTG. Band 34).

⁴⁹ LÖSER: Rezeption (wie Anm. 44).

⁵⁰ KURT RUH: Franziskanisches Schrifttum im deutschen Mittelalter. Bd. 2: Texte. München 1985 (MTU. Band 86), S. 199–210, hier S. 203, 49–56.

⁵¹ LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 22. Zur Verwendung lateinischer Eckhart-Quellen bei Marquard zusammenfassend auf der Basis von Koch und Sturlese auch STEER, Die Schriften (wie Anm. 21), S. 279.

ein. Marquard revidiert Eckharts Auffassungen geradezu, bahnt ihnen so aber auch den Weg zur Spiritualität des 15. Jahrhunderts.

Hier zeigt sich, dass ‚der korrigierte Eckhart‘ eine eigene Produktivität gewinnt. Spätestens hier ist die Eckhart-Rezeption zur Eckhart-Diskussion geworden. Wie das geschieht, dafür können Texte für Laienbrüder von Laienbrüdern als Beispiel stehen, eines bei den Benediktinern, ein zweites bei den Augustiner-Chorherren.

2.4 Der benediktinische Laienbruder Lienhart Peuger⁵² im österreichischen Stift Melk

Peuger wurde um 1390 geboren. Die Melker Profess-Liste bezeichnet ihn als *ex armigero conversus*, und in zahlreiche seiner Handschriften, die heute noch im Stift Melk überliefert sind, hat er sein Wappen eingezeichnet; es handelt sich also um einen ritterbürtigen Laienbruder im Kloster, der seine eigene Ritterbürtigkeit nicht vergessen will, sich unter den *Arma Christi*, die er als Wappen seinen Handschriften ebenfalls beigibt, jetzt aber als *miles Christi* definiert und der in seinen eigenen Reimpaarreden die geistliche Ritterschaft preist. Peuger war ein glühender Anhänger und offensiver Verfechter der Reformbewegung, die in Melk 1418 ihren Ausgang genommen hatte. Im Jahre 1420 legte er in Melk Profess ab. Sein ungefähres Sterbedatum ergibt sich aus seiner letzten datierten Handschrift vom Jahr 1455. Peuger verfasste in Melk eine ganze Reihe von eigenen Gedichten, längeren und kürzeren Reimpaarreden, alle im Dienst der Reform. Deutlich ist auch Peugers eigene persönlich geprägte Frömmigkeit, etwa in der besonderen Marienverehrung, die so weit geht, dass er die in Melk übliche Professformel eigenmächtig verändert und erweitert, um sich unter den besonderen Schutz Marias zu stellen.

Die besondere Bedeutung Peugers liegt einmal in seiner Tätigkeit als Schreiber – und Bearbeiter – von mindestens zwei Dutzend zur Hauptsache heute noch im österreichischen Stift Melk aufbewahrten Handschriften. Diese bildeten den Grundstock für die reichhaltige, heute noch erhaltene, deutschsprachige Bibliothek, die den dortigen Laienbrüdern eine beachtliche und repräsentative Auswahl am Ordensleben orientierter, katechetischer, erbaulicher, auch scholastischer, aber eben auch ‚mystischer‘ Texte zugänglich machte. Die Regeln in Melk sahen vor, dass sich die Laienbrüder regelmäßig in einen eigens dafür bestimmten Raum zurückziehen sollten, damit einer unter ihnen, der dies beherrschte, Texte zur Erbauung und geistlichen Bildung vorlas. Die meisten (fast alle) der von Peuger geschriebenen Texte von den Evangelien bis zu den Legenden, von der *ars moriendi* bis Heinrich Seuse, von Gerson bis Eckhart

⁵² Vgl. LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 23–27; vgl. zum Folgenden: FREIMUT LÖSER: Meister Eckhart in Melk. Studien zum Redaktor Lienhart Peuger. Mit einer Edition des Traktats ›*Von der sel wirdichait vnd aigenschafft*‹. Tübingen 1999 (TTG. Band 48); LÖSER: Meister Eckhart auf der Spur (wie Anm. 37), S. 605–608.

erweisen sich als sehr eigenständige Bearbeitungen für diesen Kreis und zu diesem Zweck. Er selbst dürfte dieser Vorleser (und gewissermaßen der ‚Bibliothekar‘) der Laienbrüderbibliothek gewesen sein.

Erhebliche Bedeutung darf er dabei als Abschreiber, Bearbeiter und Redaktor von Meister Eckharts Predigten beanspruchen. In meiner Dissertation habe ich zu zeigen versucht, dass Peuger über sehr weit ausgreifende und umfangreiche Quellen von Eckharts deutschem Predigtwerk verfügte. Er benutzte diese selbst zur Anlage eines zweibändigen Predigtwerkes, in dem er rund 60 Eckhart-Texte abschrieb. Dass Eckhart gewissermaßen ‚unter Laienbrüder fiel‘, ist mehrfach der Fall (u. a. in der Kartause Mainz, in Tegernsee, bei den schwäbischen Birgittinnen). Am besten greifbar ist dieser Umstand in Melk. Lienhart Peuger ist dabei namentlich an Eckhart interessiert, den er stets explizit zitiert, stets nennt und als *Meister Eckhart von Paris* verehrt. Als solcher gerät der hochgelehrte Pariser Magister eben auch unter die Melker Laienbrüder: Schuhmacher, Buchbinder, Schneider und Kürschner (acht von 16 sind lesefähig, acht sind dies nicht). Vermittelt wird er ihnen vom Gebildetsten unter ihnen.

Bei ihm finden sich – und deshalb kann er als exemplarisch gelten – alle Formen der Eckhart-Überlieferung des Spätmittelalters: Er rezipiert und verändert ein Gebet Eckharts. Er sammelt kurze Dicta Eckharts als Spruchsammlung, er kompiliert selbst große Traktate, z.B. mit allen Äußerungen Eckharts über die Seele oder den Himmel und er schreibt ungefähr 60 Predigten Eckharts ab. Alle diese Predigten Eckharts sind in starker Weise überarbeitet. Sie sind gekürzt, im Wortlaut verändert und insbesondere der Frömmigkeit der Melker Laienbrüder angepasst. Auf Einzelbeispiele sei hier verzichtet.⁵³ Insgesamt wird Eckharts Gedanke der Gottgleichheit des Menschen entschärft, die Erlösung durch Christus wird stärker betont, die Werkgerechtigkeit wird – ähnlich und vielleicht klarer noch als bei Marquard – hervorgehoben, die Einzelpredigt wird stark gekürzt und in der Syntax vereinfacht, der Wortschatz wird dem bairisch-österreichischen Idiom angepasst, die Einzelpredigt wird – in der bearbeiteten Form! – einerseits bewahrt, andererseits mit anderen Predigten zu neuen Mosaik-Traktaten zusammengesetzt. Eckhart, als „Meister von Paris“ hoch geschätzt, wird aber auch als veränderbare Größe zum Ausgangspunkt einer eigenen höchst produktiven Beschäftigung mit seinen Texten.

Lienhart Peuger hat Eckharts Predigten der Frömmigkeit der Melker Laienbrüder angepasst und stark verändert; er hat ca. 60 davon abgeschrieben. Manche Texte Eckharts gibt es, weil andere Überlieferung fehlt, nur in dieser bearbeiteten Form. Aber nicht nur benediktinische Laienbrüder trafen auf so zugeschnittene Eckhart-Texte.

⁵³ Vgl. LÖSER: Unser Eckhart (wie Anm. 34), S. 24–27.

2.5 Devotio Moderna, «Rebdorfer Armutskommentar» und Augustiner

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt eine Handschrift der Laienbrüderbibliothek der Augustinerchorherren in Rebdorf. Diese stehen im Einflussbereich der Devotio Moderna. Und deshalb ist ein Blick dorthin nötig:

In den Niederlanden wird Eckhart zwiefältig beurteilt. Sicher: Auch in der Devotio Moderna gab es Anhänger Eckharts, wenigstens eine produktive Rezeption seiner *Reden der Unterscheidunge* und seiner Predigten⁵⁴; geprägt wurde das Urteil aber durch Jan van Leeuwen, den „guten Koch von Groenendaal“, einen Laienbruder, der am selben Ort lebte und schrieb wie der große niederländische Mystiker Jan van Ruusbroec und der vernichtend urteilte, Eckhart sei ein Verführer, ein teuflischer Mensch, einer der Unwahrheiten verbreite. Im Zentrum der Kritik steht Eckharts Armutslehre, über die Jan van Leeuwen so urteilt:

*Ende onder veel ander woerden hebben [selke meesters] dit ghesproken: dat dat si een arm mensche, die niet enwilt, noch niet en weet, noch oec niet en begheert. Dit hebben selke meesters ghesproken, daer niet vele af te houden en es, oft luttel, oft niet, oft min dan niet.*⁵⁵

Für ihn ist Eckhart der Antichrist und Vater der Ketzerei. Und dies vor allem, weil er andere verführte; in den Worten INGEBORG DEGENHARDTS:

Der ‚gute Koch‘ klagt vor allem darüber, dass Eckhart ‚die simpeler herten‘, ‚dat ghemeyn volc‘ ‚verkeerde‘, allerdings erwähnt er, daß auch Adelige, ‚hoeftherren‘, unter seinen Anhängern gewesen seien. Aber stets sind es die Laien, die durch Eckharts ‚Irrlehren‘ und Ketzereien am meisten bedroht sind, und an diese laikalen Kreise wenden sich Leeuwens Streitschriften in erster Linie. Ihre bedrohten Seelen möchte er retten.⁵⁶

⁵⁴ Vgl. etwa WYBREN F. SCHEEPSMA: Meister Eckhart in den Niederlanden. Rezeption und Überlieferung im 14. Jahrhundert. In: exemplar: Festschrift für Kurt Otto Seidel. Hg. von RÜDIGER BRANDT und DIETER LAU. Frankfurt a. M. 2008 (Lateres/Texte und Studien zu Antike, Mittelalter und früher Neuzeit 5), S. 9–45; DAGMAR GOTTSCHALL und LORIS STURLESE: Altdeutsche Mystik in niederländischer Überlieferung. Zu anonymer Traktatliteratur im deutsch-niederländischen Kulturraum. In: Überlieferungsgeschichte transdisziplinär (wie Anm. 10), S. 163–183. RIJKERT A. UBBINK: De receptie van Meister Eckhart in de Nederlanden gedurende de Middeleeuwen: een studie op basis van middel nederlandse handschriften. Amsterdam 1978.

⁵⁵ Jan van Leeuwen: Wat dat een armen mensche van gheeste toe behoert. Hg. von H. DORRESTEIJN: De phasen van het mystieke leven naar Jan van Leeuwen's tractaat: Wat dat een armen mensche van gheeste toe behoert. Ons Geestelijk Erf 8 (1934) S. 5–38, hier S. 30.

⁵⁶ INGEBORG DEGENHARDT: Studien zum Wandel des Eckhartbildes. Leiden 1967, S. 43. Vgl. zu Jan van Leeuwen auch die neuesten Ansätze bei YOURI DESPLENTER und EVA VANDEMEULEBROUCKE: Herschreven en herschikt : de redactie van Jan van Leeuwens geschriften in de late middeleeuwen m.b.v. het hs. Pommersfelden, GSS, 280/2881. In: Queeste (2017) S. 52–76; EVA VANDEMEULEBROUCKE: Van charismatische kok tot tekst: het verdedigen en bestendigen van charismatisch gezag in de laatmiddeleeuwse tekstcultuur. In: Tijdschrift voor nederlandse Taal- en Letterkunde. 132,3 (2016) S. 203–226.

Jan van Leeuwen scheint dabei die Verurteilungsbulle gegen Eckhart genau so zu kennen wie der große Anreger und ‚Mentor‘ der Devotio Moderna, Geert Groote. Dieser schließt bei seiner Stiftung in Deventer 1379 jeden aus der Hausgenossenschaft aus, der einen der 28 von der Kirche verurteilten Artikel Eckharts vertritt oder ein Buch mit einer der Schriften Eckharts habe, die einen dieser Artikel lehren würde.⁵⁷ Die Ablehnung, was Eckhart betrifft, kann also deutlich sein.

In Rebdorf allerdings, wo man in engstem Kontakt mit der Bewegung der Devotio Moderna steht, wird Eckhart rezipiert. Den dortigen Laienbrüdern stellte man Texte Taulers, aber auch – nicht sehr zahlreich – solche Eckharts zur Verfügung. Freilich nicht ohne sie zu bearbeiten. BURKHARD HASEBRINK hat von einer „Kommentierung“ der berühmten „Armutspredigt“ Meister Eckharts gesprochen und die dortige Version geradezu als „Rebdorfer Eckhartkommentar“ bezeichnet.⁵⁸ Eckhart geht es um die Einheit des Menschen mit Gott. Das muss jemanden der – beeinflusst von den Vorstellungen der Windesheimer – für die Laienbrüder im Kloster schreibt, erstrebenswert und bedenklich zugleich erscheinen. Ich zitiere HASEBRINK:

Gegen Ende der Predigt spricht der Kommentator seine Ängste offen aus. Die Rede von der Einheit des Menschen mit Gott liegt dicht neben der Grenze zum häretischen Irrtum. Nachdem die Auseinandersetzung mit dem Vorherigen angemahnt worden ist, fährt der Kommentator fort: „Vnd vorstahet dan auch wie kintlich aller der rede ist, die hie von geredet hant; vnd waz doch der rede not, wie vaste man hier in stamelen moßen. Van wen vnd waz recht not sin hier von gesprochen sal werden, daz ludet, al ob man den menschen gotlich wesentheit zu will geben, so eß doch nit gemeynet enwordet by nictes mit. Wan ez were dye hoeste irrunge die gesin mag. Aber solcher rede ist dan noch sere not. [...]“

Der Spielraum des Diskurses über die Einheit ist äußerst begrenzt; er bewegt sich zwischen den Polen des größten Irrtums einer Deifizierung menschlicher Natur und dem Bewußtsein von der Göttlichkeit geistiger Armut. Auf diesem schmalen Grad hatte Eckhart seine Predigt sprachlich inszeniert, indem er sich durch den Gestus der Negation vor einem Fall zu sichern wußte. Dem Kommentar bleibt in der Verkennung dieses Prinzips [...] nur der Weg in die Metapher. Zugleich geht er aber über Eckhart hinaus, indem er nach eigenen Sinndeutungen sucht, um die befürchtete Bedrohung des Diskurses über die Einheit abzuwenden: Spätestens damit ist Eckhartinterpretation eröffnet.⁵⁹

⁵⁷ JOSEPH KOCH: Meister Eckharts Weiterwirken im deutsch-niederländischen Raum im 14. und 15. Jahrhundert. In: DERS: Kleine Schriften. Storia e Letteratura. Raccolta di Studi e Testi 127 u. 128. Rom 1973, Bd. I, S. 429–455, hier S. 434; ebd. S. 433 zu Jan van Leeuwen und S. 448f. zu Gerhard Zerbolt van Zutphen.

⁵⁸ BURKHARD HASEBRINK: Der Rebdorfer Eckhartkommentar. Überlieferung und Kommentierung der Armutspredigt Meister Eckharts in der Rebdorfer Handschrift Cgm 455. ZfdPh 113 (1994) Sonderheft, S. 207–223. Zu Rebdorf jüngst: BALÁSZ J. NEMES: Eckhart lesen – mit den Augen seiner Leser. Historisch mögliche Eckhart-Lektüren im Augustinerchorherrenstift Rebdorf. In: Meister Eckharts Werk (wie Anm. 34), S. 165–196.

⁵⁹ HASEBRINK: Der Rebdorfer Eckhartkommentar (wie Anm. 58), S. 220.

Im Transfer wird Eckhart entscheidend verändert. Und ich spreche hier nicht von einfachen Fehlern beim Abschreiben. Alle genannten Fälle zeigen einen sehr bewussten und benennbaren Umgang mit den Vorlagen, dem Willen, sich Eckharts Texte anzueignen und neu zu prägen.

Ähnlich ist dies auch bei Augustiner-Eremiten zu beobachten. So ist auf die Bedeutung Jordans von Quedlinburg und Johannes Hiltalingens von Basel (Forschungen KARL HEINZ WITTE) hinzuweisen, der Eckharts Doktrin aufgreift und für sein eigenes Verständnis umformt.⁶⁰ Vor einiger Zeit hat WITTE wieder die bedeutsame Rolle der spätmittelalterlichen Augustiner-Eremiten zwischen Meister Eckhart und Martin Luther deutlich gemacht.⁶¹ Dies geschah auf einer Tagung, die ich gemeinsam mit VOLKER LEPPIN veranstaltet habe (vgl. Anm. 6), um Eckhart und Luther in Relation zu setzen und auf der MIKHAIL KHORKOV auch die Eckhart-Rezeption im Spannungsbogen zwischen Erfurter Augustiner-Eremiten und Erfurter Kartäusern erörterte. Er stellte Eckhart dabei in den weiten Bogen der Eckhartrezeption, indem er Ratio und Affekt in der mystischen Theologie des Spätmittelalters analysierte⁶²: Nach der Verurteilung Meister Eckharts im Jahre 1329 seien im Laufe der Zeit auch die rationalistisch-metaphysischen Grundlagen seiner Mystik im 14. und 15. Jh. vollständig revidiert und in die Richtung eines affektiven Mystikverständnisses umgedeutet worden. Im Vergleich mit den relativ moderaten Benediktinern in Tegernsee und dem österreichischen Kartäuser Vinzenz von Aggsbach, mit denen Cusanus in der Mitte der 1450er Jahre über die mystische Theologie diskutierte, erweise sich diese Umdeutungstendenz als besonders radikal „affektiv“ und „irrationalistisch“ „im Vorfeld der Reformation“ in Thüringen in den Werken der Erfurter Kartäuser des 15. Jh. (Jakob de Paradiso, Johannes de Indagine), die im Anschluss an Jean Gerson (1363–1429) eine irrationalistisch-affektive Interpretation der mystischen Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita vorgeschlagen hätten, mit der Nikolaus von Kues während seiner Visitationsreise im Jahr 1451 (als er Ende Mai und Anfang Juni etwa zwei Wochen in Erfurt war) sich sehr intensiv auseinandersetzen habe müssen.

Eine solche Konzeptualisierung der Natur der Mystik war dem Kardinal Nikolaus von Kues so wie früher dem Dominikaner Meister Eckhart, die von einer spekulativ-albertistischen Interpretation der mystischen Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita ausgegangen waren, fremd. KHORKOV analysierte die Argumente der Erfur-

⁶⁰ STEER, Die Schriften (wie Anm. 21), S. 280; vgl. KARL HEINZ WITTE: Der Meister des Lehrgesprächs und sein »In-principio-Dialog«. Untersuchung und Edition. München 1989 (MTU. Band 95); DERS.: Hiltalingen, Johannes, von Basel OESA. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Hg. von BURGHART WACHINGER u. a. Bd. 11. Berlin/New York 2004, Sp. 670–673.

⁶¹ Vgl. KARL HEINZ WITTE: Augustinische Theologie bei deutsch schreibenden Autoren des 14. Jahrhunderts – ein Brückenpfeiler zwischen Eckhart und Luther? In: Von Meister Eckhart bis Martin Luther (wie Anm. 6), S. 1–17.

⁶² Vgl. MIKHAIL KHORKOV: Ratio und Affekt in der mystischen Theologie des Spätmittelalters. In: Von Meister Eckhart bis Martin Luther (wie Anm. 6), S. 69–87.

ter Kartäuser sowie auch die Gegenargumente des Kardinals Nikolaus Cusanus, um zeigen zu können, in welchem Sinne und inwieweit beide Parteien die Mystik Meister Eckharts (auch durch ihre Umdeutung) weiterentwickelten. Interessanterweise hätten sich die Erfurter Kartäuser am Ende des 15. Jh. dabei auch mit den Positionen der Erfurter Augustiner-Eremiten (z. B. Johannes von Paltz) auseinandergesetzt, die Affektivität sowie auch die Intellektualität bei einer religiösen und insbesondere mystischen Erfahrung insgesamt negativ bewerteten. Weiterentwickelt wurde, so KHORKOV, die Augustiner-Position in den Werken des Johannes Staupitz, der *affectus* als *negligentia voluntatis* beschreibt, und selbstverständlich häufiger bei Martin Luther.

3 Textsorten

Die Reichweite der deutschen Texte Eckharts ist aber noch größer, als sie sich beim Blick auf seine bisher im Zentrum stehenden Texte darstellt. Nach dem heutigen Stand der Forschung beschränken wir unseren Blick immer noch sehr stark, wenn wir auf Eckharts deutsches Werk sehen, auf seine Predigten und die bekannten Traktate. Dabei fällt aber auf, dass nicht alle so genannten ‚Predigten‘ wirklich zu dieser Textsorte gehören. Predigt 105 in der Edition von Deutsche Werke IV beginnt mit dem Satz *Ich hân gesprochen in einer predige, daz ich welle lêren den menschen, der guotiu werk hete getân, die wîle er in tôtsünden was, wie daz diu lebende möhten wider ûfstân mit der zît, in der sie wurden getân*.⁶³ Das heißt, dieser Text beginnt keineswegs als Predigt, sondern mit einem Zitat aus einer Predigt. GEORG STEER hat sogar ausdrücklich festgehalten, es handle sich hier um eine *quaestio disputata*.⁶⁴ In der Tat behandelt diese deutschsprachige *quaestio disputata* die Frage, ob gute Werke, die der Mensch im Zustand der Todsünde gewirkt hat, und auch die Zeit, in der er sie gewirkt hat, für immer verloren seien. Das heißt: Die lateinische Form der *Quaestio* findet bei Eckhart auch ihren Weg in die deutsche Sprache. Unter den als Predigten edierten Texten Eckharts sind etliche solche Texte.

Dazu kommen, wie man jetzt anhand der wieder aufgetauchten Gießener Handschrift (heute in der Wartburgstiftung) bemerkt und hervorgehoben hat, deutschsprachige Übersetzungen aus dem lateinischen Werk, von denen MARKUS VINZENT der Überzeugung ist, dass sie gar durch Eckhart selbst erfolgt sind.⁶⁵ Scholastische Reflexe finden sich auch in kurzen *quaestiones*, die in deutscher Sprache formuliert

⁶³ Vgl. LÖSER, Eckhart im Original? (wie Anm. 18), S. 72.

⁶⁴ Meister Eckhart: Die deutschen und lateinischen Werke. Die deutschen Werke. Bd. IV,1 [=DW IV,1]. Hg. von GEORG STEER. Stuttgart 1997–2003, S. 633, Anm. 1.

⁶⁵ MARKUS VINZENT, Eckharts deutsche Übersetzung seiner lateinischen Bibelkommentare. Eckharts lateinisches Werk in deutscher Rezeption. In: Meister Eckharts Werk (wie Anm. 34), S. 219–258.

sind. Solche z. B. finden sich ebenfalls in den Melker Handschriften.⁶⁶ Die ‚Grenzen‘ zwischen Eckharts lateinischem und deutschsprachigem Werk stellen sich so ganz anders dar, als man sie bisher sah.

Aus der Überlieferung bekannt sind uns zudem zahlreiche sogenannte Mosaik- und Komposittraktate, die sich aus Eckharts deutschen Texten bedienen. Paradigmatisch kann dafür stehen der vom Melker Laienbruder Lienhard Peuger zusammengesetzte Traktat «Von der sel wirdichait», der nahezu ausnahmslos aus Eckhart-Materialien besteht. Diese und ähnliche Traktate zeigen, wie weit Eckharts Arm im 15. Jahrhundert reicht. Solche Texte sollten künftig nicht nur als Steinbruch für Eckhart-Editionen berücksichtigt werden, wie dies bei QUINT der Fall war; man sollte sie vielmehr als Gattung *sui generis* betrachten und sich die Frage stellen, wer *Dicta* Eckharts eigentlich zu welchem Zweck zusammengestellt und auf welche Weise verwendet hat. Paradigmatisch für eine derart produktive Auseinandersetzung mit Meister Eckhart stehen zahlreiche Texte, die jüngst DAGMAR GOTTSCHALL und LYDIA WEGENER wieder mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt haben.⁶⁷

Dazu kommen Gebete, die Eckhart zugeschrieben werden und die bisher wenig beachtet wurden, und die von PFEIFFER edierten sogenannten *Sprüche*, die aus Exzerpten aus größeren Kontexten oder zum Teil vielleicht sogar aus mündlichen Äußerungen Meister Eckharts bestehen können.⁶⁸

Von der Forschung falsch eingeschätzt wurden auch die sogenannten Eckhart-Legenden. Wie sich herausgestellt hat,⁶⁹ handelt es sich dabei um inzwischen als Dialog-Traktate bezeichnete und analysierte Texte, die Meister Eckharts Lehre ins Zentrum von Dialogen stellen und an einen weiteren Kreis vermitteln. Dabei wird Eckhart als literarische Figur in der Regel sogenannten „ungebildeten Laien“ gegenübergestellt, deren Auffassung seiner eigenen Lehre er bestätigt.

Das Eckhart-Bild des Mittelalters scheint weitgehend geprägt von zwei miteinander konkurrierenden Vorstellungen:

1. Dem sehr gelehrten Meister der Universität Paris; als solcher wird Eckhart auch von Lienhart Peuger benannt und geradezu gefeiert, wenn er ihn stets *Meister Eckhart von Paris* nennt.
2. Dem wahrhaft weisen ‚Lebemeister‘, der das, was er lehrt, nicht nur theoretisch verstanden wissen will, sondern auch in die Lebenspraxis umgesetzt, einen ‚Lebemeister‘, den man vor allem in diesen Dialogtraktaten auftreten lässt.

⁶⁶ Siehe das Register bei LÖSER, Meister Eckhart in Melk (wie Anm. 52).

⁶⁷ DAGMAR GOTTSCHALL: Anonyme volkssprachliche Traktatliteratur als eine Form des Weiterwirkens von Meister Eckhart im 14. Jahrhundert. In: Meister Eckharts Werk (wie Anm. 34), S. 29–55; Lydia Wegener: Wandlungen – PFEIFFERS Traktat 11,1 (Von der überbart der gotheit, 1) und Meister Eckhart. In: Ebd., S. 55–80.

⁶⁸ MICHAEL HOPF: Mystische Kurzdialoge um Meister Eckhart. Editionen und Untersuchungen. Stuttgart 2019 (Meister-Eckhart-Jahrbuch, Beihefte Band 6 = Diss. Augsburg 2015).

⁶⁹ Meister Eckhart. Hg. von FRANZ PFEIFFER. Leipzig 1857 (Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts Bd. 2; Neudruck Aalen 1962), S. 595–684.

Auch die Wirkung dieser sogenannten Eckhart-Legenden war beachtlich. Sie hat, wie sich zeigt, das Bild, das wir heute von Eckhart haben, entscheidend mitgeprägt, so etwa bei all denen, die bei Eckhart Hilfestellung für ihr eigenes heutiges Leben suchen. Das sind nicht wenige, im Gegenteil. Und die strikte Wissenschaft hat wohl kaum das Recht, aus einem solchen ‚Lebemeister‘ Eckhart nur einen ‚Lesemeister‘ zu machen.

Viel zu wenig beachtet ist auch die Tatsache, dass Eckhart, der als Dominikaner durch seine Ordensregel im Grund zum „immerwährenden Gebet“ verpflichtet war, in mehreren Handschriften einige Gebete zugeschrieben werden. Diese Gebete sind womöglich Zeugnisse seiner eigenen Gebetspraxis.⁷⁰ Insgesamt zeigt sich, dass sich Eckharts Reichweite eben nicht nur aus den bekannten lateinischen Schriften und aus seinen deutschen Predigten und bekannten Traktaten ergibt, sondern dass sie noch andere Textsorten, die bisher in der Forschung vernachlässigt wurden, umgreift, und dass sie ganz wesentlich schon durch die Art und Weise geprägt ist, wie er im Mittelalter rezipiert wurde.

70 FREIMUT LÖSER: *Oratio est cum deo confabulatio*. Meister Eckharts Auffassung vom Beten und seine Gebetspraxis. In: *Mystik im abendländischen Zusammenhang. Neu erschlossene Texte, neue methodische Ansätze, neue theoretische Konzepte*. Kolloquium Fischen 1998. Hg. von WALTER HAUG und WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN. Tübingen 2000, S. 283–316.